

Wochensatz 60 Pf., monatlich 1.60 M., im Voraus zahlbar. ...

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Komparierung ...

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassentkonto: Berlin 57536 ...

Linksruuf in Dänemark.

Die ersten Wahlergebnisse.

Die Neuwahl des dänischen Parlaments hatte sehr starke Wahlbeteiligung aufzuweisen.

Um 1/2 12 Uhr nachts erhielten wir auf Anfrage bei unseren dänischen Parteifreunden folgende vorläufige Uebersicht der Verschiebungen gegenüber der vorigen Wahl, die nach der uns gegebenen Auskunft für das

Table with 2 columns: Party and Percentage. Includes Sozialdemokraten (21%), Radikale Linke (12%), Linke Bauernpartei (3%), Rechtsverband (5%), Konservativ (17%), Kommunisten (50%).

Man glaubt, daß eine Linksmehrheit sicher ist. Das Wahlergebnis wird jedoch in der Hauptsache erst gegen 4 Uhr früh zu übersehen sein.

Beruhigung in Paris.

Noch kaum noch Einigungsaussichten. — Man arbeitet am Schlußbericht.

Paris, 24. April. (Eigenbericht.)

Die Beratungen der Sachverständigenkonferenz sind mit der Abfassung des Konferenzberichts nach den letzten fünfzehntägigen Tagen wieder in ein ruhigeres Stadium getreten.

Der Bericht über die neunwöchige Arbeit der Konferenz, der den Regierungen als Material zu weiteren Verhandlungen unterbreitet werden soll, stellt wohlverstanden den wichtigsten Teil der Aufgabe der Konferenz dar.

vier große Teile

umfassen, deren erster die Organisation der künftigen Reparationsbank bildet, über die unter den Sachverständigen kaum Meinungsverschiedenheiten herrschen.

Erster Entwurf fertiggestellt.

Paris, 24. April.

Wie die Agentur Havas berichtet, hat der Redaktionsausschuß der Sachverständigenkonferenz heute den ersten Entwurf eines Berichts fertiggestellt.

Die Friedensstörer melden sich.

Paris, 24. April. (Eigenbericht.)

Es war vorauszu sehen, daß die herannahende Gewißheit des Scheiterns der Sachverständigenkonferenz die französischen Friedensstörer der Rechten aufs neue auf den Plan rufen würde.

General Nordacq, der Vertrauensmann Clemenceaus und das französische Seitenstück des Generals Ludendorff, hat der nationalsozialistischen „Liberté“ ein Interview gewährt, in dem er sich energisch gegen die vorzeitige Räumung des Rheinlandes ausspricht.

lassen, möge er uns wenigstens jetzt die Gnade erweisen und sich still verhalten“.

Alles, was jetzt noch ernstlich gehofft werden kann, ist, daß der Konferenzbericht ein Material darstellen wird, das die künftigen Verhandlungen wesentlich erleichtert.

Deutsch-polnische Verständigung.

Eindrucksvolle Kundgebungen.

Schneidemühl, 24. April.

Nach der Königsberger wohl gelungenen Kundgebung für deutsch-polnische Verständigung ist auch die hiesige Veranstaltung der Deutschen Liga für Menschenrechte glänzend verlaufen.

in der deutsch-polnischen Frage kein Auseinandervorbeireden mehr geben dürfte. Die Parteien mühten an den Verhandlungstisch, keiner wolle Mißstände übersehen, aber es komme darauf an, sie zu beseitigen und nicht zur Heiße zu mißbrauchen.

die Jakobowki-Kampagne beweise, daß man an ein neues Deutschland glauben könne.

Die polnische Arbeiterschaft freute sich, deutsche Friedensfreunde und Sozialisten zu empfangen. Beschlossen wurde die Kundgebung durch einen Appell des Generals a. D. v. Schönaich, daß beiden Völkern Gerechtigkeit widerfahren müsse.

Belgischer Antialkoholismus.

Die Sozialisten voran.

Brüssel, 24. April. (Eigenbericht.)

Wandervelde, der, kaum von der Grippe hergestellt, einen Rückfall an Malaria erlitten hatte, erschien nach längerer Abwesenheit zum ersten Male wieder in der Kammer, um an einer Debatte über das Alkoholverbot teilzunehmen.

Die Alkoholinteressenten und ihre bürgerlichen Helfer veranlaßten gegen dieses Gesetz von Zeit zu Zeit einen Sturm. Wandervelde zeigte an unbestreitbaren Statistiken und Gutachten hervorragender Ärzte und Kriminalisten, wie überaus wohlthätigen Einfluß das Verbot des Alkoholschanks von Alkohol in Belgien ausgeübt hat.

Der liberale Justizminister Janson stellte der sozialistischen Fraktion das Zeugnis aus, daß sie ohne Rücksicht auf die bevorstehende Neuwahl mit Mut und Selbstlosigkeit handele.

Nichts erreicht?

Kommunistische Lügen über die Staatsverhandlungen

Keine Regierung wird von den Kommunisten mit so wütendem Haß verfolgt, wie das Kabinett Müller-Franken. Es ist gerade so, als ob die kommunistische Partei keinen geringeren Wunsch hätte, als die Wiederherstellung des Bürgerblocks.

Was die Sozialdemokratie verhindert hat.

Es war die Absicht der Unternehmer, durch die Verweigerung neuer Steuern das Reich zum Abbau der sozialen Leistungen zu zwingen. Beweis dafür waren die Forderungen der Deutschen Volkspartei und des Programms des Hanja-Bundes.

Zusatz von 164 Millionen an die Invalidenversicherung, Beihilfe von 35 Millionen an die Krankenversicherung, Wochenhilfe, 35 Millionen sollten abgestrichen werden bei der produktiven Erwerbslosenfürsorge.

Dieser Generalangriff auf die Sozialpolitik ist fast reißlos abgeschlagen worden, obwohl er zu einem erheblichen Teil die Unterstützung der Deutschen Volkspartei und der Demokraten fand.

Was gestrichen worden ist.

Nur in drei Fragen mit sozialpolitischer Bedeutung haben die Finanzfachverständigen eine Veränderung vorgenommen.

1. Die Unterstützung für die Saargänger, die im Etat mit 6 Millionen Mark vorgegeben war, wird zunächst nur auf ein halbes Jahr bewilligt.

2. Von der produktiven Erwerbslosenfürsorge, für die im Etat 55 Millionen angefordert waren, wurden 20 Millionen abgestrichen. Eine Einschränkung des Umfangs der produktiven Erwerbslosenfürsorge wird damit aber nicht eintreten.

3. Von der Summe von 88 Millionen für Kapitalabfindungen der Kriegsbeschädigten sind 25 Millionen gegen den Willen der Sozialdemokratie abgestrichen worden. Zwar wird durch diese Maßnahme der Rentenanspruch des einzelnen Kriegsbeschädigten nicht geschmälert.

Neue Erfolge in der Sozialpolitik.

Diesen wenigen Versuchen, die soziale Fürsorge zu beschränken, stehen auch einige neue positive Erfolge gegenüber:

1. Die Krisenfürsorge, die am 4. Mai 1929 ablaufen sollte, wird in ihrer verbesserten Form zunächst bis Ende Juni verlängert.

2. Ein Antrag der Deutschen Volkspartei auf Herabsetzung der Leistungen für Erwerbslosenversicherung ist abgelehnt worden. Die Regierung soll lediglich Vorschläge machen, wie die Erwerbslosenversicherung aus ihren jetzigen finanziellen Schwierigkeiten herausgeführt werden kann.



wältige Arbeitslosigkeit des vergangenen Winters entstanden.

3. Wie groß die finanziellen Leistungen des Reichs für die Erwerbslosenfürsorge sind, ist aus folgenden Angaben zu entnehmen:

a) Die Erwerbslosenversicherung hat in diesem Winter nicht nur ihre Einnahmen aus Beiträgen voll aufgebraucht, sondern auch ihren Reservefonds von 109 Millionen Mark.

b) Für die Saisonarbeiterfürsorge hat das Reich statt der dafür eingelegten 28 Millionen bisher 92 Millionen Mark geleistet.

c) Das Reich hat außerdem der Erwerbslosenversicherung anstatt Darlehen gewährt, die bis Ende April die Höhe von 250 Millionen erreicht haben.

Die Arbeitslosenversicherung hat also im Winter 1928/29 neben den Beiträgen insgesamt 451 Millionen Mark an Zuschüssen erfordert. Davon stammen etwa 350 Millionen aus allgemeinen Reichsmitteln.

### Die Minderung in der Leg Brünning.

In der kommunistischen Presse wird behauptet, daß die Sozialdemokratie durch ihre Zustimmung zur Abänderung der Leg Brünning wieder einmal "Verrat an der Arbeiterklasse" geübt habe. In Wirklichkeit stellt diese Maßnahme einen wichtigen Erfolg dar. Die sogenannte Leg Brünning wollte ursprünglich, daß die Lohnsteuer ermäßigt werde, wenn sie im Kalenderjahr mehr als 1200 Millionen erbracht hat. Der Bürgerblock hat diese Bestimmung verschärft, indem er die Ermäßigung von einem Aufkommen von mindestens 1300 Millionen abhängig macht. Auf Grund der Leg Brünning ist die Lohnsteuer im Jahre 1928 zweimal gesenkt worden. Erstens vom 1. Januar 1928 und zweitens vom 1. Oktober 1928 ab. Die zweite Senkung war eine der ersten Regierungshandlungen des Kabinetts Müller. Es hat sich aber ergeben, daß diese Senkungen keinen sozialen Ausgleich der Lohnsteuerbelastung brachte. Sie betragen beim kleinsten steuerpflichtigen Einkommen nur 15 bis 25 Pfennig, bei den mittleren dagegen 2 bis 3 Mark monatlich. Die von der Sozialdemokratie verlangte Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags scheiterte am Widerstand der Länder und Gemeinden.

Nunmehr hat die Sozialdemokratie erreicht, daß die über 1300 Millionen hinausgehenden Erträge der Lohnsteuer nicht für nutzlose Senkungen an den einzelnen Beträgen, sondern für Zwecke der Sozialversicherung verwendet werden. Es soll damit erstens die Knappheitsversicherung, bei der die Beiträge der Arbeiter bereits über 16 Proz. hinausgehen, saniert werden und zweitens der Ausbau der Invalidenversicherung ermöglicht werden, der bisher aus Mangel an Mitteln nicht erfolgen konnte. Es ist anzunehmen, daß bereits im Rechnungsjahr 1929 ein Betrag von etwa 150 Millionen neu für soziale Zwecke verwendet werden kann.

Die bürgerlichen Parteien wollten die Mehrerträge der Lohnsteuer in den Reservefonds der Invalidenversicherung fließen lassen. Die Sozialdemokratie widersetzte sich diesem Plan und hat erreicht, daß die Mittel aus der Lohnsteuer zum Ausbau und zur Erhaltung der finanziellen Leistungsfähigkeit der Invalidenversicherung verwendet werden.

### Reichswehr, Luftfahrt, Leno.

Die Kommunisten behaupten weiter, daß die Sozialdemokratie nichts getan habe, um die Ausgaben für militärische und ähnliche Zwecke zu senken. Demgegenüber stellen wir folgendes fest:

1. Zum ersten Male ist es gelungen, die Ausgaben des Wehretats zu senken. Während sie im vorigen Jahre noch rund 730 Millionen betragen, belaufen sie sich jetzt nach den vom Kabinett, vom Reichsrat und von den Finanzkommissionen vorgenommenen Streichungen nun insgesamt 66 Millionen nur noch auf 666 Millionen Mark.

2. Bei den Ausgaben für die Luftfahrt von 49,3 Millionen sind insgesamt 26,7 Millionen gestrichen worden, davon entfallen 20 Millionen auf die Subventionen an die Luftfahrtindustrie und an die Luft-Hansa.

3. Im Jahre 1928 waren für die Technische Rott-Hilfe (Leno) 2 400 000 M. bewilligt worden. Im neuen Etat betrug der Ansatz 1 400 000 M., davon sind noch weitere 400 000 M. gestrichen worden. Die Leno ist also jetzt auf einen Zuschuß des Reichs von 1 Million angewiesen, sie kann in absehbarer Zeit dem völligen Abbau entgegengeführt werden.

### Massenbelastung und Besitzbelastung.

Man stößt schließlich noch auf die Behauptung, daß die Sozialdemokratie einer Verschärfung der Massenbelastung zugestimmt habe. Tatsächlich werden wirkliche Steuererhöhungen nur in Höhe von 94 Millionen eintreten, davon entfallen 40 Millionen auf die Vermögenssteuer und 54 Millionen auf das Branntweinmonopol. Alle übrigen Mehreträge fließen automatisch ohne Erhöhung der Steuerhöhen. Hierbei muß aber beachtet werden, daß das Verhältnis zwischen Massenbelastung und Besitzbelastung sich, wenn auch noch langsam, bessert!

1. Das Gesamtaufkommen an Reichssteuern ist von 1925 bis 1928 um mehr als 2 Milliarden gewachsen. Dieses Mehrertragsverhältnis verteilt sich zu rund 660 Millionen auf die Massenbelastung und zu rund 1500 Millionen auf die Besitzbelastung.

2. 1925 brachten die Besitzsteuern nur 27 Proz. der Gesamteinnahmen, 1928 dagegen 37 Proz. Im gleichen Verhältnis ist der Anteil der Massensteuern gesunken.

3. 1925 brachten Einkommen- und Körperschaftsteuern zusammen noch nicht eine Milliarde auf, 1928 dagegen mehr als zwei Milliarden. Infolgedessen hat sich der Anteil der Lohnsteuer an dem Gesamtbeitrag der deutschen Einkommenbesteuerung von 55 Proz. im Jahre 1925, auf 38 Proz. im Jahre 1928. Im Rechnungsjahr 1929 wird sich diese Entwicklung aller Wahrscheinlichkeit nach fortsetzen.

Die bisher erzielte Verbesserung in der Verteilung der deutschen Steuerbelastung ist bei weitem nicht ausreichend. Noch immer bringen die Massen mehr als 60 Proz. der Besitzenden dagegen noch nicht 40 Proz. der Gesamtlasten auf. Der Kampf um ein gerechteres Steuersystem und um eine günstigere Gestaltung des Reichshaushalts muß und wird deshalb von der Sozialdemokratie fortgesetzt werden.

# Der Mutterschutz erheblich verbessert

## Neues Gesetz vom Reichstag beschlossen.

Der Reichstag setzte am Mittwochmorgen die Staatsberatung beim Kapitel Versorgung und Ruhegehälter fort.

Abg. Erising (S.): An dem unglücklichen Ausgang des Krieges ist die damalige politische Leitung des deutschen Volkes schuld. Gegenüber Zeitungsberichten, auch im „Vorwärts“, stelle ich fest, daß ich mich im Ausschuss zwar nicht für generelle, wohl aber für Kürzung der hohen Pensionen und für Abschaffung der Mißbräuche eingesetzt habe. Hierdurch würde man auch Mittel zur Besserung der Versorgungsbezüge gewinnen.

Abg. Schuldt-Steinhilf (Dem.): Man sollte diese Ausgaben sinngemäß beim Kriegsaltenetat einstellen. Der würde dann auf 5 Milliarden steigen, aber das wäre ein nützliches Mittel für die frischrückblühenden Kriegskrieger.

(Sehr laut links.) Das Wartestandsbeamtengesetz muß bald wieder vorgelegt werden, diese Beamten sind durchaus zur Arbeit bereit. Wir brauchen ein neues freiwirtschaftliches Beamtenrecht unter Aufrechterhaltung des Berufsbeamtenstandes.

Abg. Döblich (Bayer. Bauernbund): Solange die Bezüge der Kriegsoffiziere nicht befriedigend geregelt sind, kann von einer Erhöhung der Offizierspensionen keine Rede sein.

Abg. v. Busch (Nationalsoz.) schimpft auf die Juden.

Abg. Eisenberger (Bayer. Bauernbund): Bei der Pensionsfürsorge müßte man oben anfangen. Wenn man einen Stiefel putzt, muß man auch oben anfangen, sonst wächst man den Dreck hinauf. (Heiterkeit.) Kein anderes Land der Welt hat soziale Beamten und soziale Pensionäre. Die am Krieg schuld waren, wollen sich vom Kostentragen drücken, es ganz dem wertvollen Volk überlassen, selbst in Sous und Braus leben. (Zurufe rechts: Wer denn?) Hohe Offizierspensionen! Mich werden Sie nicht befehlen, als ich schon im politischen Leben stand, sind Sie noch mit den Tauben geflogen.

(Große Heiterkeit.) So mancher Großpensionär hat noch Aufschichtskonten; auch im Reichstag sitzen zwei Aufschichtskonten. Wenn wir eine Schonzeit für Witw und Schut für Eingekerkel haben — das brauchte der Mittelstand auch. Das wertvolle Volk ist die Grundlage des Staates. Kein Gebäude kann auf der Grundfläche in der Luft hängen, nicht einmal eine Hundehütte! (Heiterkeit.) Das muß man bedenken, wenn das Reich wieder aufgebaut werden soll. (Beifall.)

Der Versorgungs- und Pensionshaushalt wird genehmigt, ebenso der des Rechnungshofes, des Reichspartoministers und der Reichsschuldenerverwaltung.

Es folgt der Ausschussbericht über Anträge betr.

### Schutz der Schwangeren und Wöchnerinnen.

Der Sozialpolitische Ausschuss beantragt folgende Änderungen der Reichsversicherungsordnung:

In § 136a Abs. 1 Nr. 3 lautet Punkt 2: Wochengeld in Höhe des Krankengeldes, jedoch mindestens 30 Pf. täglich, für die Wochen vor und sechs zusammenhängenden Wochen unmittelbar nach der Niederkunft; jedoch für die Zeit vor der Entbindung drei Viertel des Grundlohnes, solange die Schwangere keine Beschäftigung gegen Entgelt ausübt.

§ 311 erhält folgenden Satz 2: Das gleiche gilt für Schwangere und Wöchnerinnen, solange sie Anspruch auf Wochen- oder Schwangerschaftsgeld haben und nicht gegen Entgelt arbeiten.

In § 1279 Abs. 3 Satz 2 treten an die Stelle von „acht Wochen“ die Worte „zwei Wochen“.

Das Gesetz soll am 1. Juni 1929 in Kraft treten.

Ferner soll die Reichsregierung ersucht werden, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den der Schwangeren- und Wöchnerinnen-schutz auch für die Landarbeiterinnen und Hausgehilfinnen geregelt wird.

### Abg. Luise Schröder (Soz.):

Die sozialdemokratischen Anträge haben der Arbeit der Ausschüsse den Anstoß gegeben. Sie sind zwar nicht vollständig angenommen worden, insofern bedeuten die Beschlüsse des Ausschusses auch so einen weiteren Schritt auf dem Wege, den die Sozialdemokratie im Parlament der Republik seit zehn Jahren gegangen ist, um genügenden Mutterschutz zu erreichen. Dieses Vorgehen unserer Fraktion hat erreicht, daß zwei Drittel der Frauen, die in Deutschland gebären, einen Rechtsanspruch auf unentgeltliche Hebammen- und Arzthilfe, Heilmittel, Entbindungskosten und Wochengeld auf zehn bis zwölf Wochen haben. Trotz dieser Arbeit wird die sozialdemokratische Partei immer wieder von denen angegriffen, die genau wissen, daß mit ihren weitergehenden Anträgen sehr wenig erreicht werden kann. Die Denkschrift über die Volksgesundheit im Jahre 1927 stellt fest, daß die Säuglings-

sterblichkeit seit 1913 von 15,1 auf 7,7 pro hundert lebend geborener Kinder zurückgegangen ist. Das ist gewiß ein großer Erfolg, zumal in einer Zeit solch wirtschaftlicher und sozialer Not, wie wir sie nach dem Krieg haben. Ohne diese Gesetzgebung wäre ein solcher Rückgang der Säuglingssterblichkeit sicher nicht eingetreten. (Sehr wohl links.) Im Gewerbeaußsichtsbericht des letzten Jahres stellt Eise Lüders fest, daß gerade verheiratete Frauen durch ihre Notlage gezwungen sind, in ungeeigneten Betrieben zu arbeiten, die unversehrte Arbeiterinnen gewöhnlich meiden. In großer Wärme, Staub- und Dunstentwicklung, Mühe, Schmutz usw., wie ich aus persönlicher Erfahrung weiß, auch in der Fischindustrie arbeiten zum allergrößten Teil verheiratete Frauen. Die Folgen für die Schwangerschaft kann man sich vorstellen! Um so mehr ist zu begrüßen, daß nun den Frauen ermöglicht werden soll, vier oder sechs Wochen vor der Entbindung die Arbeit niederzuliegen, ohne großen materiellen Schaden zu erleiden. Die Versicherung wird trotz Bezug des Wochengeldes weiterbestehen, was manche Gerichte bestritten haben. Es wird nicht nur die volle Wochenhilfe gewährt werden, auch wenn die Arbeit niedergelassen ist, sondern die Schwangere bleibt auch krankenversichert. Ein weiterer Fortschritt ist die Anrechnung der Wochenhilfe auf die Wartelzeit der Invalidenversicherung.

All das genügt uns noch nicht, und wir werden weitere Anträge in Zukunft stellen. So muß die Versicherungsgrenze bei den Angestellten über 3000 M. erhöht werden.

es müssen die Landarbeiterinnen und Hausgehilfinnen einbezogen werden.

Von den 11 1/2 Millionen erwerbstätiger Frauen in Deutschland sind 43,3 Proz. in der Landwirtschaft tätig und 12,5 in häuslichen Diensten, zusammen 56 Proz. aller erwerbstätigen Frauen, die heute noch auf den gesetzlichen Mutterschutz verzichten müssen. (Hört! hört!) Dabei ist ihre Arbeit nicht leichter, als in der Industrie. Und die Säuglingssterblichkeit ist in den Gemeinden unter 15 000 Einwohnern mit 10 Proz. höher als in den größeren Gemeinden mit 8,9 Proz.

Verheiratete Frauen scheuen sich vielfach, die Sonderregelung des freien Sonntagnachmittags und der Stillpausen in Anspruch zu nehmen, weil sie den Verlust der Arbeit fürchten. Darum fordern wir entsprechende Ausgestaltung des allgemeinen Arbeiterschutzes.

Die Geburtenzahl ist von 1913 bis 1927 auf zwei Drittel herabgegangen. Dies und der Geburtenausfall während des Krieges werden bewirken, daß wir 1932 nur noch 624 000 Jugendliche gegen 1 241 000 im Jahre 1928 zu versichern haben werden. Obwohl

### der Geburtentüchtigung

in Presse und Literatur sorgenvoll besprochen wird, hat das Arbeitsgericht Dresden die in Folge Schwangerschaft eingetretene Erkrankung einer Verkäuferin als jahrlänglich durch außerordentlichen Geschlechtsverkehr verursacht erklärt und den Anspruch auf Weiterzahlung des Gehalts nach § 63 HGB abgewiesen. Das Landesarbeitsgericht hat dieses Urteil bestätigt, da es u. a. sagt, Erkrankung durch Schwangerschaft sei dem gleichzusetzen, wenn sich jemand in Zweifelsfall oder im Sport leichtsinnig einer Gefahr aussetzt. (Behofste Enttätigungsruhe links.) In wohltuendem Gegensatz dazu hat das Arbeitsgericht München ausgesprochen, daß Schwangerschaft als Folge des Geschlechtsverkehrs nicht eine freiwillige Verletzung der Arbeitskraft bedeutet, zumal die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse und die Wohnungsnot die Beschließung erschweren. (Sehr richtig links.) Sollte das Dresdener Urteil etwa auch vom Reichsarbeitsgericht bestätigt werden, dann wird der Reichstag hoffentlich das Handelsgerichtbuch entsprechend ändern, zumal 12,6 Proz. aller Geburten unehelich sind, jedes achte Kind in Deutschland außerordentlich geboren wird, die Säuglingssterblichkeit der unehelichen Kinder aber 18,82 gegen 9,7 Proz. der ehelichen beträgt. Schließlich haben wir auch die Vorurteile zu bekämpfen, die im Volk und gerade bei Personen an maßgebender Stelle noch bestehen. (Beifälliger Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Frau Doetlich (Komm.) begründet den üblichen kommunistischen Konkurrenzentscheidungsantrag.

Abg. Döblich (Chr.-Nat. Bauernb.) spricht gegen die Einbeziehung der Landarbeiterinnen!

Die Ausschussvorlage wird in allen drei Lesungen angenommen. Ministerialdirektor Graf Schwerin v. Krosigk empfiehlt den Gesetzesentwurf auf Erhöhung der Anleiheermächtigung der Reichsregierung um 201 148 945,40 M., die nur eine formale Wenderung des Rotenbuchs darstellt. Die Vorlage geht an den Haushaltsausschuss und das Haus verlegt die Weiterberatung um 6 1/2 Uhr auf heute, Donnerstag, 3 Uhr.

# Erfolg der Preußenregierung.

## Das Programm des Landtags wird erledigt. — Ruhlose Obstruktionsversuche.

Die Mittwochssitzung des Preussischen Landtages brachte an Neben- und Hauptdingen eine große Bedeutung; um so wesentlicher waren die Abstimmungen, die getroffenen Entscheidungen, die endlich klare Verhältnisse schufen. Der Preussische Landtag hat für die nächste Zeit bekanntlich nur noch drei Sitzungstage zur Verfügung, die letzten drei Tage dieser Woche. In der ersten Ratwoche soll nicht getagt werden, weil die sozialdemokratischen Abgeordneten zu Waierversammlungen unterwegs sind, und in der zweiten Ratwoche tagt der kommunistische Parteitag. Es bleibt dann nur noch die Pfingstwoche, in der fünf Sitzungstage für die dritte Lesung des Etats ausgenutzt werden sollen. Es drehte sich also jetzt um die Frage, ob der Landtag im laufenden Sitzungsabschnitt sein Pensum erledigen kann, das besteht aus der Beendigung der zweiten Lesung des Etats, der Verabschiedung der Gewerbesteuer für 1929 und der ersten Lesung der großen Umgemeindegeseze im Westen. Die heutige Sitzung brachte die Klarheit, daß dieses Programm erledigt wird.

Die zweite Etatberatung ist jetzt in der Debatte beendet. Es stehen noch ein paar Abstimmungen zu den Finanzetat und zum Kultusetat aus, die am Donnerstag und am Freitag an die Reihe kommen.

Auch die zweite Lesung der Gewerbesteuer wurde trotz wiederholter Obstruktionsversuche der Deutschnationalen durchgeführt. Der § 3 wurde mit 210 gegen 96 Stimmen angenommen. Nur Deutsch-nationale und Nationalsozialisten setzten die Obstruktion fort.

Unter Wahrung der geschäftsordnungsmäßigen Fristen kann also am Spätnachmittag die dritte Lesung stattfinden. Endlich ist durch den raschen Fortgang der Etatberatungen auch mehr wie genug Zeit vorhanden, um am Freitag und Sonnabend die Umgemeindegeseze vorzulegen und in den Ausschuss zu schicken.

Diese Klärung der Sachlage bedeutet einen neuen Sieg der Preußenkoalition. Es steht nunmehr zu erwarten, daß die Etatberatung vor Pfingsten fertig wird, und daß auch die übrige

Gesetzgebungsarbeit mit durchaus befriedigender Schnelligkeit voran kommt.

Das landische Mißtrauensvotum der Kommunisten gegen den preussischen Finanzminister, das damit begründet war, er sei verantwortlich für die miserable Kreditpolitik der Kassenlohn-Bank vor seiner Amtszeit, wurde mit 270 gegen 70 Stimmen abgelehnt. Am Donnerstag steht wieder ein derartiges kommunistisches Mißtrauensvotum, diesmal gegen den preussischen Innenminister zur Abstimmung.

### Schlange-Schöningen rebelliert.

#### Das deutsch-nationale Durcheinander.

Der deutsch-nationale Abgeordnete Schlange-Schöningen hat vor kurzem sein Amt als deutsch-nationaler Landesparlamentarier für Pommern niedergelegt, angeblich wegen beruflicher Überlastung. Sein Nachfolger wurde ein Hugenbergmann.

Herr Schlange weint seinen Protest in der „Berliner Botschafterzeitung“ aus. Er ironisiert dort die Pläne Hugenberg und des Stahlhelms und den „Schrei nach dem starken Mann“ und wendet sich persönlich gegen das Programm Hugenberg, der eine kleine Rechtsparlei an Stelle einer Massenparlei will. Die Deutsch-nationale Partei müsse, so erklärt Herr Schlange, so viel Kräfte wie möglich an sich heranziehen und die Klärung der Parteiziele späterer Zeit überlassen.

Das ist genau das Gegenteil von dem, was Herr Hugenberg will. Nach ein Kronzeug! Hugenberg ist tatsächlich ein Führergenie.

Die Wahl der Bundesregierung konnte der Nationalrat in Wien noch nicht vornehmen. Der Bund hat bei den vorgeschlagenen Dr. Mittelberger, Borrisberg abgelehnt, weil er von Bundes-sachen und von Wirtschaft nicht genug wisse. Nächster Wahltermin Freitag.



## Adolf Weismann.

Prof. Adolf Weismann, der weit über die Grenzen Deutschlands bekannte Rusikschristler und Rusiktrikter, ist im Alter von 56 Jahren in Folge einem Herzschlag erlegen.

Der Verstorbene war seit fast 30 Jahren als Rusiktrikter in Berlin tätig und gehörte zu den markantesten Erscheinungen der Berliner Rusikpublizistik. Er begann seine Wirkamkeit 1900 am „Berliner Tageblatt“, seit 1916 ist er bis zu seinem Tode ständiger Rusikreferent der „B. Z. am Mittag“ gewesen. Scharfs des Urteils und Breite des Blicks, dazu umfassende, gründliche Sachkenntnis und ein außerordentlich sicheres und feines Gefühl für die Strömungen der Zeit, aber auch für die Bedürfnisse des Tages — all dies, was den echten Artisten ausmacht, ist ihm in seltenem Maß zu eigen gewesen. Er besaß ein feines Ohr nicht nur für die Rusik und ihre ewig wechselnden Formen, sein reger, immer wacher Lebenssinn war auch allen Erscheinungen und Bewegungen des Rusiklebens, ja, der gesamten geistigen und künstlerischen Umwelt, zugewandt und den großen, weiten Zusammenhängen der Zeit offen. Als blendender Stilist und geistvoller Schristler hat er verstanden, die von ihm behandelten Fragen auch dem nicht sachlich interessierten Leser nahebringen und so die Gegenstände seiner Kritik in den Vordergrund des öffentlichen Interesses zu rücken.

Besondere Verdienste hat Professor Weismann sich nach dem Kriege um die Wiederanknüpfung internationaler Beziehungen auf dem Gebiet der Rusik erworben. Er war der erste Präsident der Sektion Deutschland der Internationalen Gesellschaft für Neue Rusik, deren Gründung auf seine Initiative erfolgt ist, und hat durch häufige Auslandsreisen, aber auch durch fruchtbare kritische und wissenschaftliche Arbeit viel dazu beigetragen, von Berlin aus in Deutschland das Interesse für die moderne Rusik des Auslands, aber auch im Ausland das Verständnis für das zeitgenössische deutsche Schaffen zu beleben. Noch vor kurzem hat er hier in einem gedankenschweren, gehaltvollen Vortrag von seinen Bemühungen, die jüngsten Bestrebungen der jüdischen Rusik zu fördern, Zeugnis abgelegt; eben hatte er sich nach Palästina begeben, um in Jerusalem an der Universität eine Reihe von Vorträgen über deutsche Rusik zu halten.

Adolf Weismann hat eine Reihe wertvoller Bücher veröffentlicht, die ihn überleben werden; die Rusikstadt Berlin hat in ihm einen ihrer besten Köpfe, die Berliner Zeitungswelt einen ihrer glänzendsten Vertreter verloren. R. P.

## Plädoyer für Jorns. Strafantrag im Eden-Prozess.

Im Prozeß gegen das „Tagebuch“ wegen Beleidigung des jetzigen Reichsgerichtspräsidenten Jorns mußte man auf die Zeugen- und Sachverständigen des Kapitanleutnants Canaris vom Reichswehrministerium, einstigen Richters im Nordprozeß Liebknecht-Lugemburg, verzichten. Er ist zu Schiff in weiter Ferne.

In seinem Eifer, zu beweisen, daß er den Haftbefehl gegen Bogel auf No. 2 nicht auf Veranlassung Sandberg's, sondern Schräfers auf die Notiz des preußischen Justizministers zum Schutze des Justizministers Heine hin ausgedehnt habe, führte Rebenlänger Jorns neue Erinnerungen ein, die ihm inzwischen gekommen wären und die er sich telephonisch vom damaligen Oberkriegsgerichtsrath jetzigen Oberherrensamwalt Brud in Stettin hätte „fernmündlich“ bestätigen lassen. Da aber Bogel schon in Haft lag, als Jorns bei Sandberg in Weimar erschien, habe er gar keinen Anlaß gehabt, den Wiederstand gegen Bogel und seine Verhaftung dem Reichsjustizminister mitzuteilen!

Rechtsanwalt K. H. H. erklärt als Zeuge, von dem Wortabend gar nichts befunden zu können, da sein Boden um diese Stunde bereits geschlossen war.

Damit war die Beweisaufnahme geschlossen und es folgte der

### Schlussvortrag des Staatsanwalts Diepenalt.

Er begann mit der Mahnung an das Gericht, eingedenk zu sein, welche Zustände damals, im Frühjahr 1919 in Berlin herrschten. Man könne, was damals geschehen oder unterlassen worden sei, nicht mit dem Maßstab von heute messen.

Dann bezog er sich auf die Worte des unter Anklage stehenden Artikels, Jorns gehöre nicht auf den Platz eines Reichsanwalts, als formale Beleidigung (?). Der Wahrheitsbeweis für die Beschuldigung der Rechtsbeugung zugunsten des Ritters Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg durch Jorns, der gegen sie die Todesstrafe beantragt habe, sei mangelhaft.

Der Staatsanwalt ging die einzelnen Beweispunkte durch und kam überall zu dem Schluss, Jorns habe in jenem Augenblick seine Maßnahmen noch nicht als unzulänglich zu erkennen vermocht, sobald das möglich war, habe er danach gehandelt. Gewiß erscheine das eine oder andere Verfaßnis von damals heute ziemlich schwer, aber entweder lag die Unbill außerhalb der Macht und des bürgerlichen Vermögens des Herrn Jorns oder es lag an den ganzen Zeitumständen. So hätten auch die Vollzugsratsmitglieder Rusik und Wegmann schon vor dem Kriegsgericht im Mai 1919 zugegeben, daß zu ihren Angriffen in der Presse nicht das Verhalten Jorns als die Motivierung Anlaß gegeben habe. Der Zeuge K. H. H. sei ein schwerer Hochverräter und glaube deshalb manches, was er sich nur eingeredet oder aus der Presse usw. eingeprägt habe.

Als der Staatsanwalt die Freiheit der verhafteten Offiziere im Verhältnis als „geradezu... eigenartig“ bezeichnete, erregte dieser „Strafhausbrand“ lebhafteste Heiterkeit. Dagegen hörte man Rufe des Staunens und der Anrufung, als der Staatsanwalt wegen schwerer Beleidigung eines hohen Beamten unter Berücksichtigung der Unbestraftheit des Angeklagten

### 1000 Mark Geldstrafe

beurteilte, außerdem Urteilspublikation im „Tagebuch“, der „Anten-Töne“, dem „Vorwärts“ usw.

So sehr der Staatsanwalt sich nachzuweisen bemüht hatte, daß die Angriffe auf Jorns unbedeutend seien — zu einer positiven Erklärung, die Untersuchungsmethode des Herrn Jorns sei einwandfrei gewesen, gelangte er nicht. Es war ein Plädoyer auf mildernde Umstände für den Rebenlänger!

Herr Jorns will seine Schlussrede erst am Freitag vormittag halten; er erklärte sich aber liebenswürdigermesse bereit — dem Verteidiger den Portritt zu lassen. Dieses seltene Angebot prüfte an „fröhlicher Heiterkeit“ ob, denn nach der Vorführung es hätte zurückgewiesen hätte.

Am Schluss rief ein Zuhörer: „Der Staatsanwalt schüßt die Wörber!“ Der Vorredner ordnete an, daß der Referent dieses recht ablernen Aufseß festgestellt werde. Zuerst legte der es darauf an, unerkannt zu bleiben, schließlich erklärte er draußen sein Bedauern über seine „Lat“.

Am Freitag dürfte der Prozeß zu Ende gehen.

Wegen Schmuggels wurden in Rottowitz dreizehn polnische Zollbeamte und Kaufleute verhaftet. Die untersuchten Zollbeamten sollen drei Millionen Zloty betrogen.

## Die absterbende Todesstrafe.



„Auf meine Existenz nimmt keiner Rücksicht!“

## Abrüstung mit Fiegerbomben.

Deutschland in Genf überstimmt.

Genf, 24. April. (Eigenbericht.)

Die Vorbereitende Abrüstungskommission des Völkerbundes lehnte am Mittwoch den Antrag des Grafen Bernstorff auf

Verbot des Bombenabwurfes aus der Luft

ab. Außer Deutschland stimmten nur Rußland, China, Holland und Schweden für den Antrag.

Bernstorff begründete seinen Antrag mit einem längeren Zitat aus der Rede de Braudères in der ersten Sitzung der Kommission, in der de Braudères die Schrecken des Luftkrieges gegen die Zivilbevölkerung eindrucksvoll schilderte. Spanien und Belgien lehnten die deutschen Forderungen ab, weil bei ihnen Bombenabwurf nur eine Verteidigung sei. Demgegenüber konnte Bernstorff feststellen, daß die militärischen Sachverständigen in der Kommission seinerzeit einstimmig festgestellt hätten, daß das Luftbombardement eine ausgesprochene Offensivwaffe sei. Der Engländer Cuthbert, der Griechische Politis und der Pole bezweifelten dagegen die Kompetenz der Kommission zur Beratung des deutschen Antrags. Hiergegen wandte sich der holländische Volksrechtler Rutgers. Piwinow betonte gegen die Zuständigkeitsbedenken, daß die Kommission am Tage vorher erst ein Verbot des Gaskrieges angenommen habe und damit auch kompetent sei für weitere Verbote. Der französische Delegierte Roffignol behauptete, daß die deutsche Forderung nur dazu da sei, die fatalen Konsequenzen, die sich für einige Staaten aus verträglich abgenommenen Verpflichtungen ergeben, zu beseitigen. Es sei aber nicht die Aufgabe der Kommission, die bestehenden Verträge auszuwählen. Bernstorff erwiderte, daß Frankreich nicht daran denke, durch die allgemeine Abrüstung Deutschlands einseitige Abrüstungsverpflichtungen aus dem Versailler Vertrag zu erleichtern, daß die Versailler Abrüstungsbestimmungen überhaupt von normativen als Modell für die künftigen allgemeinen Abrüstungsarbeiten gedacht gewesen seien. Man habe in Versailles prinzipiell das Verbot gewisser Kampfwertzeuge und Kampfmittel für die Abrüstung der betroffenen Staaten angewandt, man habe insbesondere die Angriffswaffe verboten. Nach dem Kellogg-Pakt sei es nur logisch, daß die Abrüstungskommission diesem Beispiel folge. Der Präsident Boudon sprang wie immer der Mehr-

heit der Kommission bei und bot Bernstorff angesichts der Zuständigkeitsbedenken, seinen Antrag zurückzuziehen.

Bernstorff verlangte jedoch eine Abstimmung

und betonte, daß die deutsche Regierung auf jeden Fall das Verbot des Bombenabwurfes auf der endgültigen Konferenz wiederum fordern werde. Der Präsident versicherte dann, daß eine Abstimmung des deutschen Antrags nichts darüber besage, ob die abwesenden Staaten den Bombenabwurf für erlaubt oder nicht erlaubt hielten. Es folgte die Abstimmung.

## England und der amerikanische Vorschlag.

London, 24. April. (Eigenbericht.)

Chamberlain teilte am Mittwoch im Unterhaus mit, seine Regierung wünsche ebenso sehr wie die Regierung der Vereinigten Staaten, daß nicht nur eine Abrüstungsbegrenzung, sondern eine tatsächliche Abrüstungsvorminderung vorgenommen werde. „Wir haben“, fuhr Chamberlain fort, „schon früher Vorschläge für eine solche allgemeine Herabsetzung der Abrüstungen zur See gemacht und haben den Standpunkt vertreten, daß sich die Verminderung auf alle Kategorien von Kriegsschiffen beziehen soll.“

Der Abgeordnete der Labour Party, Kenworthy, betonte, daß Chamberlain lediglich Allgemeinheiten gesagt, aber nichts Bestimmtes über eine Annahme der amerikanischen Vorschläge mitgeteilt habe. Chamberlain erwiderte in gereiztem Ton, er beäugte die Motion nicht, die zu einer derartigen Behauptung führen. Die Regierung werde die amerikanischen Anregungen beraten. Auf die Frage eines liberalen Abgeordneten, ob die Regierungserklärung dahin zu verstehen sei, daß nimmere die im anglo-französischen Pakt niedergelegte Politik als erledigt zu betrachten sei, antwortete Chamberlain wörtlich: „Einen anglo-französischen Pakt hat es überhaupt niemals gegeben.“

In diesem Zusammenhang ist ein Interdium, das den ersten Lords der Admiralität, Bridgeman, an eine amerikanische Pressagentur bemerkenswert. Darin wird betont, daß die amerikanischen Erklärungen in Genf die Aussichten auf eine Annäherung sehr wesentlich erleichtert hätten. Seiner Meinung nach sei ein Erfolg wahrscheinlich, falls nicht versucht werde, das Tempo allzu sehr zu beschleunigen.“

## Wirtschaftliches Nachrichtenwesen.

Soll das Wirtschaftsministerium oder das Auswärtige Amt federführend sein?

Der Ausschuß für den Reichshaushalt setzte in der Mittwochsitzung die Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums fort. Für die Förderung des wirtschaftlichen Nachrichtenwesens werden in diesem Haushalt 163 300 Mark angefordert. Für die gleiche Zweckbestimmung: für das wirtschaftliche Nachrichtenwesen, verlangt das Auswärtige Amt in seinem Etat 450 000 Mark. Ueber die Bewirtschaftung dieser beiden Etatsposten durch Reichswirtschaftsministerium und Auswärtiges Amt entspann sich eine lange Debatte, in der die Abg. Heintz (Soz.) und Kell (Soz.) und die Vertreter der beiden Ministerien wiederholt das Wort ergriffen. Die Bemängelungen unserer Genossen erstreckten sich sowohl auf die staatliche Seite wie auf die Zweckmäßigkeit der Betreuung dieser Posten durch zwei verschiedene Ressorts. Die Angelegenheit wurde für den Haushalt 1929 durch einen sozialdemokratischen Antrag dahin erledigt, daß im Haushalt des Auswärtigen Amtes der Ansat von 200 000 Mark gelöst und der entsprechende Posten im Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums um die gleiche Summe erhöht wird. Außerdem wurde die folgende, von den Sozialdemokraten vorgeschlagene Entschlüsselung angenommen:

„Die Reichsregierung zu erlöchen, bis zur Haushaltsberatung 1930 dem Haushaltsausschuss eine zusammenfassende Darstellung über das wirtschaftliche Nachrichtenwesen vorzulegen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß nach der Reichshaushaltsordnung Einnahmen und Ausgaben getrennt nebeneinander in voller Höhe im Haushaltsplan zu veranschlagen sind.“

Damit ist das unabweismögliche Nebeneinander zweier Instanzen beseitigt. Die Mittel des Nachrichtendienstes werden im wesentlichen für die „Bildungs-G. m. b. H.“ und die „Industrie- und Handelszeitung“ aufgewendet. Diese Unternehmen waren früher im Besitz von Stinnes; sie sind heute Organe des Reichs. Der Reichstag besitzt selbstverständlich ein Recht, über die Wirtschaftsweise der beiden Betriebe genau informiert zu werden. Diefem Zweck dient die Entschlüsselung.

Zur Frage der Hebung der Wirtschaftlichkeit verlangte Frau Abg. Sender (Soz.) Nachahmung der amerikanischen psychologischen Methoden, um festzustellen, wie die Rationalisierung auf die Arbeiterschaft wirkt, und die Heranziehung der Arbeiter zu diesen Feststellungen. Ministerialdirektor Dr. Wollershausen erklärte, daß bei den bevorstehenden Neuwahlen mehr Arbeitervertreter als bisher in die Organisation hineingezogen werden sollen. Es sei aber auch jetzt schon der Prüfung der Wirkung der Rationalisierung auf die Arbeiterschaft großes Gewicht beigelegt.

## Der Beamte im neuen Staat.

Rundgebung des Bundes republikanischer Beamten.

In einer Rundgebung des Bundes republikanischer Beamter sprach am Mittwoch der Staatssekretär im preussischen Innenministerium, Dr. Wegg über das Thema: „Der Beamte im neuen Staat“. Er wies darauf hin, daß ein schwerer Widerspruch zwischen dem Auktium der Rechtsopposition gegen die Verfassung und ihrem freien Nachdenken auf jeden ihrer verfassungsmäßigen Rechte bestche. In der Beamtenschaft sei eine Spaltung zwischen republikanischen und nichtrepublikanischen Beamten vorhanden. Das sei ein Übel, denn in der Republik dürfe es nur republikanische Beamte geben. Man könne nicht am Morgen für den Staat arbeiten, den man am Abend bekämpft. Damit der neue Staat sich das Vertrauen des ganzen Volkes erringe, müssen alle Beamten im Sinne des neuen Geistes arbeiten. Es gelte, neues auszubauen, nicht der Vergangenheit nachzutraumern. Mit einem Ruf zu treuem Zusammenstehen zum Schutze der Republik und der gewonnenen Freiheit schloß der Redner.

## Voruntersuchung wegen Mord.

Gegen Christian Stolberg eröffnet.

Sielesberg, 24. April.

Der Untersuchungsrichter hat dem Grafen Christian zu Stolberg eröffnet, daß die Voruntersuchung gegen ihn auf Mord lautet.







# Das Volksgut Elektrizität.

## Die Berliner städtischen Werke in aufsteigender Entwicklung.

In der kommunalpolitischen Vortragsreihe, veranstaltet von der Arbeiterbildungsschule und dem kommunalen Sekretariat, sprach Genosse Dr.-Ing. Majerczyk über die Berliner städtischen Werke.

Die kommunalen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke Berlins stellen Ende 1928 zusammengenommen das riesige Kapital von rund 700 Millionen Mark dar. Die Summe ihrer Einnahmen betrug im Jahre 1928 rund 250 Millionen Mark. Die finanziellen Abgaben der drei Werke an die Stadtkasse beliefen sich in 1928 zusammen genommen auf 34,3 Millionen Mark. Alle diese Zahlen lehren, daß die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke zu den wichtigsten Unternehmungen unserer Stadt gehören, die tief in die Wirtschaft jedes einzelnen Haushalts eingreifen.

Das herausstechendste Merkmal der Berliner kommunalen Unternehmungen sind ihre niedrigen Tarife. Hier sind an erster Stelle die Berliner städtischen Elektrizitätswerke (Bewag) zu nennen. Der Strompreis in Berlin beträgt 16 Pf. für eine Kilowattstunde. Dazu tritt eine Grundgebühr (häufiglich „Zählermiete“ genannt), die sich nach der Größe des Anschlusses richtet. Im Durchschnitt des Jahres bezahlt ein Lichtkonsument in Berlin, je nachdem er seine Lampen mehr oder weniger ausnutzt, zwischen 20 und 25 Pf. für eine Kilowattstunde einschließlich Grundgebühr. In den meisten deutschen Großstädten liegt der Preis für eine Kilowattstunde Lichtstrom noch heute zwischen 40 und 50 Pf. Der 16-Pfennig-Tarif hat bewirkt, daß die Elektrizität in Berlin zu einem Volksgut, zu einem Gegenstand des Massenverbrauchs im besten Sinne des Wortes geworden ist. Ende 1923 gab es im Bereiche der städtischen Elektrizitätswerke 216 000 Elektrizitätsmeter, Ende 1928 war diese Zahl auf 718 000 gestiegen. Bedenkt man, daß die Gesamtzahl der Haushaltungen in Berlin rund 1 Million beträgt, so wird aus der bisherigen Entwicklung ersichtlich, daß wir uns mit großer Geschwindigkeit dem Sättigungspunkte nähern, bei dem 90-95 v. H. aller Berliner Haushaltungen mit Elektrizität versorgt sind. (Eine Anschlußzahl von 100 v. H. ist nicht zu erreichen.) Die nutzbare Stromabgabe der Bewag stieg von 462 Millionen Kilowattstunden im Jahre 1924 auf 1 098 Millionen Kilowattstunden im Jahre 1928. Sie hat sich also in den letzten fünf Jahren mehr als verdoppelt. In dieser gewaltigen Zunahme sind neben den Haushaltungen auch die Industrie, die Verkehrsmittel, Läden, Restaurants, Vergnügungstätten usw. beteiligt. Die sehr erfolgreiche Berliner Elektrizitätspolitik hat Zehntausenden von Angestellten und Arbeitern Beschäftigung gegeben, die teils bei der elektrotechnischen Großindustrie (AEG, Siemens, Bergmann usw.), teils bei größeren und kleineren Installationsfirmen tätig sind.

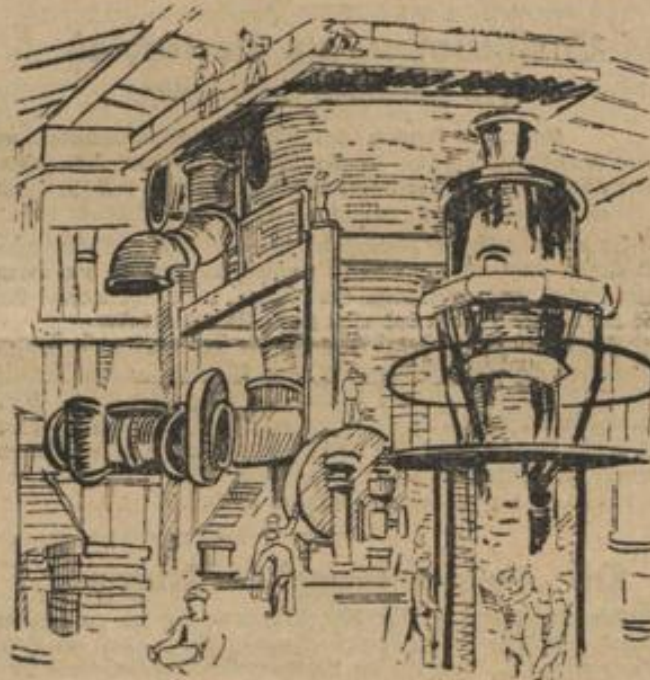
Berglichen mit der riesigen Ausdehnung der Elektrizitätswerke erscheint die der Gaswerke weniger glänzend. Immerhin ist es, trotz der scharfen Konkurrenz der Elektrizität, den städtischen Gaswerken gelungen, ihre Abgaben von 335 Millionen Kubikmeter im Jahre 1924 auf 490 Millionen Kubikmeter im Jahre 1928 zu steigern. Der Zuwachs liegt in der vermehrten Gasabgabe an gewerbliche Anlagen, wie Großküchen, Bäckereien, Brauereien, Schmelzen usw. Auch die Entwicklung der städtischen Wasserwerke ist sehr beachtenswert. Ihre Lieferung hat sich von 89 Millionen Kubikmeter im Jahre 1924 auf 162 Millionen Kubikmeter im Jahre 1928 erhöht. Der Tarif der städtischen Wasserwerke liegt mit 17 Pf. für einen Kubikmeter un-

gefähr auf dem Vorkriegsstand. Eine Zählermiete oder dergleichen wird nicht erhoben. Diese Tarifgewährung unterscheidet sich vorteilhaft von der der privaten Charlottenburger Wasserwerke, die einen Teil des Südens und Südostens von Berlin mit Wasser beliefern. Die Charlottenburger Wasserwerke erheben ein Wasserentgelt, das für die kleinsten Abnehmer 34 Pf. für einen Kubikmeter beträgt. Dazu berechnen sie noch eine Verwaltungsgebühr, so daß gerade die kleinsten Abnehmer (Siedler und dergleichen) auf einen Wasserpreis von 40 bis 60 Pf. für einen Kubikmeter kommen.

Die Berliner städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke beschäftigten Ende 1928 rund 165 000 Angestellte und Arbeiter. Die Summe der gezahlten Löhne und Gehälter betrug im Jahre 1928 rund 64 Millionen Mark. Die Löhne der Arbeiter liegen, besonders bei den Elektrizitätswerken, aber auch bei den Gas- und Wasserwerken, über den Sätzen, die von verwandten privaten Unternehmungen, zum Beispiel in der Metallindustrie, gezahlt werden.

Der Vortragende erwähnte noch, daß die glänzende Entwicklung der städtischen Werke zu einem erheblichen Teil der Sozialdemokratie zu danken ist. Unsere Partei hat sich stets dafür eingesetzt, daß die Belegschaft der Werke angemessen bezahlt wird, und daß ihre sozialen Interessen gewahrt werden. Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion ist, trotz der angepannten Finanzlage der Stadt, immer allen Versuchen entgegengetreten, die Gas-, Wasser- und Elektrizitätspreise zu erhöhen.

## Wunder der Riesenröhren.



Gasgenerator in der Ausstellung „Gas und Wasser“.

Sie waren an diesem Tage sechzehn Stunden gefahren, die Hunde waren jetzt sogar zu müde, um sich zu rufen, und Kama hatte die letzten Meilen kaum noch folgen können; aber schon um sechs Uhr am nächsten Morgen war Daylight zur Weiterfahrt bereit. Um elf Uhr waren sie am Fuße des White Horse, und diese Nacht sahen sie jenseits des Boy Canyon lagern, die letzte schlimme Flußstrecke im Rücken und die Seentreihe vor sich.

Aber deshalb ließ Daylight nicht nach. Weiter ging es: zwölf Stunden am Tage, sechs im Zwielicht und sechs in der Dunkelheit. Drei Stunden brauchten sie, um zu kochen, das Geschirr nachzusehen, das Lager aufzuschlagen und abzubauen, und die übrigen neun Stunden schliefen Hunde und Männer wie die Toten. Kamas eiserne Gesundheit war erschütterter. Tag für Tag wurde sie mehr von der fürchterlichen Arbeit untergraben. Tag für Tag verbrauchte er mehr von seiner Kraftreserve. Seine Bewegungen wurden langsamer, seine Muskeln verloren die Spannkraft, und er würde immer schlaffer. Aber er arbeitete stolz weiter, ohne zu klagen. Daylight hatte eingefallene Wangen und war müde. Man sah es ihm an, aber mit der gleichen Schnelligkeit ging es weiter, immer weiter, unablässig weiter. Wie war er dem Indianer gottähnlicher erschienen, als in diesen letzten Tagen ihrer Wanderung nach dem Süden. Daylight war stets an der Spitze und eilte vorwärts mit einer Schnelligkeit und Ausdauer, die Kama sich nie hatte träumen lassen, und der immer schwächer werdende Indianer wachte über ihn.

Es kam die Zeit, da Kama nicht mehr vorausgehen und den Weg bahnen konnte, und es war der beste Beweis, wie mitgenommen er war, daß er Daylight den ganzen Tag die harte Schneeschuharbeit allein leisten ließ. Sie überschritten nun die lange Seentreihe von Marsh bis Vinderman und begannen, den Chilfoot zu erklimmen. Eigentlich hätte Daylight in der Dämmerung sein Lager auf dem höchsten Punkt des Passes aufschlagen müssen, aber er fuhr weiter bis nach Sheep Camp hinunter, während hinter ihm ein Schneesturm tobte, der ihn vierundzwanzig Stunden verspätet haben würde.

Diese letzte gewaltige Anstrengung brach Kamas Kräfte völlig. Am Morgen konnte er nicht mehr weiter. Als er um fünf gewacht wurde, erhob er sich mit Beschwier, stöhnte und sank wieder zurück. Daylight verrichtete seine eigene und Kamas Arbeit, schirrte die Hunde an, und als alles zum Aufbruch bereit war, lud er den hilflosen Indianer, in alle

## 7 Jahre unschuldig im Zuchthaus!

### Nach verbüßter Strafe freigesprochen.

Aus Wien meldet man: Die im Februar 1921 wegen schweren Strohraubes zu 7 bzw. 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilten Angeklagten Joebges und Hueppeler wurden heute im Wiederaufnahmeverfahren vom erweiterten Schöffengericht freigesprochen, da die Verhandlung ihre völlige Unschuld ergab. Der Vorsitzende betonte, daß die Angeklagten weder mit den wirklichen Tätern irgendwie in Verbindung gestanden hätten, noch irgendwie an dem Raube beteiligt gewesen seien. Die erste Instanz habe allerdings auf Grund der falschen Aussagen einiger Zeugen kaum zu einem anderen Urteil kommen können. Das Berufungsgericht erklärte, daß im Prinzip beiden freigesprochenen Entschädigung für die erlittene Zuchthausstrafe zustehe.

Die trodene Melung läßt hineinblicken in eine furchtbare Tragödie. Zwei junge Menschen verbringen die Jahre zwischen 20 und 30, die schönste Zeit des Menschenlebens, im Zuchthaus, ohne ein Verbrechen begangen zu haben. Was heißt da Entschädigung? Die verlorenen Jahre, die sie als abgestempelte Verbrecher hinter Gittern verleben, kann ihnen niemand wiedergeben. Vertreter reaktionärer Methoden in der Rechtsprechung sagen: Es gibt keine Justizmorde, die Justiz irrt nicht! Der Fall Joebges-Hueppeler sollte sie mahnen, und, trotzdem es sich diesmal nicht um Leben und Tod handelte, mußte er auch den Verteidigern der Todesstrafe als ein Renetel er scheinen.

## Drei Waldbrände an einem Tag!

### Ueber 6 Morgen Baumbestand vernichtet.

In Oberjöhneweide und in Tegel war die Feuerwehr gestern nachmittag mit der Bekämpfung zweier umfangreicher Waldbrände bei einem großen Aufgebot von Löschzügen viele Stunden lang angestrengt beschäftigt.

Der erste Feueralarm kam um 14 Uhr aus Oberjöhneweide, wo in einem kleinen Gehölz an der Rummelsburger Chaussee ein Brand entstanden war. Die Flammen trafen sich an dem trockenen Bodenholz weiter und griffen auf den angrenzenden Hochwald über. Racheinander rückten fünf Züge der Feuerwehr an. Etwa 6 bis 8 Morgen Baumbestand brante, und es bedurfte großer Anstrengungen, um eine noch größere Ausdehnung des Feuers zu verhindern. In der Windrichtung wurden in aller Eile Gräben gezogen und zahlreiche Schlauchleitungen in Tätigkeit gesetzt. Nach etwa dreistündiger Tätigkeit war das Feuer niedergesämpft, aber erst 18,30 Uhr rückten die Wehren unter Zurücklassung einer Brandwache wieder ab. Der Schaden ist sehr hoch.

Auch der Tegeler Schiefplatz, der schon im vergangenen Jahre oftmals von umfangreichen Bränden heimgesucht wurde, war gestern nachmittag wieder der Schauplatz eines mächtigen Heidebrandes. Gegen 16 Uhr wurde das Feuer auf dem nördlichen Teil des Platzes bemerkt, wo eine starke Rauchsäule in die Höhe stieg. Der Brand griff sehr schnell um sich; die Flammen fanden an Unterholz, trockenem Gras usw. reiche Nahrung, und bald stand das Gelände in einem Umfange von etwa 30 000 Quadratmetern in Flammen. Fünf Löschzüge waren auf dieser Brandstelle ebenfalls nahezu vier Stunden lang tätig. Glücklicherweise konnte ein Ueberspringen des Feuers auf die Baumbestände des Tegeler Forstes verhindert werden.

Schließlich entstand um 18,20 Uhr in Bichtenrade an der Rahlower Grenze noch ein Waldbrand, den die Ortsfeuerwehr jedoch schnell eintreffen und ablöschen konnte.

Gen. Sellmann und Pfarrer Erwin Edel-Mannheim sprachen am Donnerstag, dem 25. April, 1929, Uhr, in der Berliner Rindbrauerei, Reußstr. 214/19 über „Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion“ und „Die religiösen Sozialisten“. Freier Eintritt, freie Ansprache.

Jack London:

## Lockruf des Goldes

(Berechtigter Uebersetzung von Erwin Magnus).

Das Schlimmste dabei aber war, daß die gefährliche Reise nicht in der Dunkelheit fortgesetzt werden konnte und sich der Arbeitstag daher auf sechs Stunden beschränkte. Jede Minute war kostbar, und sie bestreben sich, nicht eine zu verlieren. So war, ehe noch der erste Schimmer des grauen Tages dämmerte, das Lager abgebaut, der Schlitten beladen, das Gespann angeschirrt, und die beiden Männer kauerten sich wartend am Feuer nieder. Selbst mittags machten sie keinen Halt mehr. Und doch waren sie weit hinter ihrer Zeitberechnung zurück, und jeder Tag verschlang ein Stück des Vorsprunges, den sie anfangs gehabt hatten. Es gab Tage, an denen sie fünfzehn Meilen, und Tage, an denen sie ein Duzend zurücklegten. Und auf einer besonders schlimmen Strecke brauchten sie zwei volle Tage für neun Meilen, da sie gezwungen waren, den Fluß zu verlassen und den Schlitten über die Berge zu tragen.

Zuletzt bezwangen sie aber den furchtbaren Fifty-Mile-Rider und erreichten den Ve-Barge-See. Hier gab es weder offenes Wasser, noch Eisbarrieren. Auf einer Strecke von dreißig Meilen oder mehr lag der Schnee so eben wie eine Tischplatte, aber drei Fuß hoch und weich wie Mehl. Drei Meilen die Stunde waren das höchste, was sie leisten konnten, aber Daylight feierte den Abschied vom Fifty-Mile-River, indem er bis zum späten Abend fuhr. Um elf Uhr morgens war der See vor ihren Augen aufgetaucht. Als die arktische Nacht sich um drei Uhr nachmittags herabsenkte, konnten sie in der Ferne sein Ende erblicken, und beim ersten Sternenschein war es erreicht. Um acht Uhr abends ließen sie den See hinter sich und fuhren in die Mündung des Lewes-River ein. Hier wurde eine halbstündige Raft gemacht und Stücke der kalten gefrorenen Bohnen aufgetaut, während die Hunde eine Extraportion Fisch erhielten. Dann setzten sie ihren Weg flussaufwärts fort, bis sie um ein Uhr nachts ihr Lager aufschlugen.

Schlaffade gewickelt, auf den Schlitten. Die Bahn war gut, es war das letzte Stück Weg, und er sauste mit den Hunden in voller Fahrt durch den Dyea-Canjon und über den festgetretenen Weg, der zur Dyea-Station führte. Und in voller Fahrt, mit dem stöhnenden Kama auf dem Schlitten, während Daylight jeden Augenblick beiseitespringen mußte, um nicht unter die Rufen zu kommen, hielten sie ihren Einzug in Dyea.

Seinem Versprechen getreu, machte Daylight dort keinen Halt. In einer Stunde war der Schlitten mit Proviant und Post beladen, ein frisches Hundegespann angeschirrt und ein neuer Indianer engagiert. Von der Ankunft bis zu dem Augenblick, da Daylight zur Abreise bereit stand, hatte Kama kein Wort gesprochen. Nun schüttelten sie sich die Hände.

„Du machst den verdammten Indianer tot,“ sagte Kama, „Joddy, Daylight? Du machst ihn tot!“

„Er braucht jedenfalls nur bis Bessy zu halten,“ lachte Daylight.

Kama schüttelte zweifelnd den Kopf und drehte ihm den Rücken zu — das war sein Abschied.

Daylight überschritt den Chilfoot nach am selben Tage und stieg in Dunkelheit und Schneegestöber die funfshundert Fuß zum Krater-See hinab, wo er übernachtete. Es war ein kaltes Lager, hoch über der Baumgrenze, und er hatte kein Brennholz auf den Schlitten geladen. In der Nacht fielen drei Fuß Schnee, und als sie sich an dem finsternen Morgen herausgegraben hatten, veruchte der Indianer zu desertieren. Er hatte genug davon, mit einem Mann zu reisen, der seiner Ansicht nach verrückt sein mußte. Aber Daylight überredete ihn recht unlangsam zum Weiben, und sie fuhren weiter über den Deep und den Long Lake und erreichten schließlich die ebene Fläche des Vinderman Lake.

Es war dieselbe mörderische Fahrt wie auf der Herreise, und der Indianer hielt nicht so gut stand wie Kama. Aber auch er klagte weder, noch versuchte er ein zweites Mal davonzulaufen. Er tat sein Bestes und sagte nur beständig vor sich hin, daß er sich Daylight in Zukunft wohl vom Leibe halten wollte. Ein Tag nach dem anderen verging im Wechsel von Helligkeit, Dämmerung und Nacht, schneidender Kälte und Schneestürmen, aber in den langen Stunden wuchs die Zahl der zurückgelegten Meilen.

(Fortsetzung folgt.)







## Erik E. Elwood: Das Herz des Weißen

Tama-Tama ist eine kleine Insel im Bismarck-Archipel. Sie zählt etwa zweihundert Einwohner, braune, herkulisch gebaute Melanesen. Zweihundert Einwohner und ein Gespenst.

Dieses Gespenst hieß Kuruhi und war ein kühner Taucher und Fischer, ein unerbittlicher Kopfschläger, wie alle Männer seines Stammes. Seit es kein Mann mehr, hat keinen Namen mehr, ein namenloses Gespenst.

Am die Mitternachtsstunde tappt es durch die menschenleeren Dorfgassen von Tama-Tama, zwei dünne Beine, ein nackter Rumpf, aber kein Kopf. Oder kann man diesen formlosen Klumpen Kopf nennen? Diese Kugel ohne Augen, ohne Nase, ohne Ohren, ohne Lippen, diese Kugel, aus der zwei Zahnreihen gräßlich bleichen und die nur über dem Genick mit einem Büschel schwarzer Wollhaare bedeckt ist? Nein, ein Gespenst ist es, das da einherstolpert, die Arme hilflos ausgestreckt, heulend, röchelnd, das von Hölle zu Hölle tastet und aus dem Unrat ein paar Broden wühlt.

Einstmal, vor Jahren schon, wollte der Zauberer des Stammes diesen Kopfklumpen von seinem Körper trennen und ihn als Tabu auf das Schildebrett stellen. Aber da gurgelte das Gespenst: „Roch nicht! Roch nicht! Erst das Herz des weißen Mannes!“ Und so blieb es am Leben.

Kuruhi war einer der drei jungen Tama-Tama, die der fremde weiße Mann als Diener gefordert hatte.

Der fremde weiße Mann hieß Mellon, Dr. Hendry Mellon, und es war nicht zu späten ihm. Eine große Plage hatte ihn an Land gesetzt. Er kaufte Perlen gegen Tabak und allerlei Hausrat ein und blieb ein halbes Jahr auf der Insel. Er hatte eine Hütte aus Wellblech mitgebracht und sie am Strand, im Schatten der Pandanus- und Kokospalmen aufstellen lassen.

Zweimal hatten die Tama-Tama-Laute versucht, diese Hütte zu kirmen, einmal am hellen Morgen, ein andermal bei Nacht. Aber der Hund, den der fremde weiße Mann bei sich hatte, war wachsam und sein Gemehr räumte fürchterlich unter ihnen auf. Die Weiber schleppten Feuerbrände aus den Hütten und flachten kleine Bastkörbe, die dann die Krieger an ihre Pfeile steckten und hinüberwarfen. Es begann zu regnen, es brannte schierlos auf dem Dach des Häuschens, aber das waren nur die Eutalpinblätter, die der fremde weiße Mann daraufgelegt hatte, um sich vor der Sonne zu schützen. Als sie mit peulendem Schrei aus den Büschen drangen, schloß er sie zu Dutzenden nieder.

Da sahen sie es sein und achteten jeden seiner Befehle, auch wenn er unsinnig war. Nach dem zweiten Angriff bestellte er sie alle vor seine Hütte und erschien mit dem Gewehr in der Faust an dem schmalen Fenster.

„Legt eure Waffen nieder!“ befahl er. Keiner zögerte, denn mit dem fremden weißen Mann war nicht zu späten. Nur Kuruhi verstand es, sein Grätenmesser blutigen unter dem Verdenhschutz zu verbergen. Aber da brachte es schon aus der Hütte und pflüß an seinem Ohr vorbei und Kuruhi warf das Messer fort.

Der fremde weiße Mann lachte wie ein Teufel. Er befahl, Feuer anzuzünden und die Waffen hinein zu werfen und sie gehorchten. Er befahl ihnen ins Dorf zurückzugehen und sich nie-

mals ohne seine Erlaubnis bei dem Wellblechhäuschen bliden zu lassen.

In Tama-Tama wurde es still. Niemand durfte die Kriegspiragen bestiegen, aber es wäre auch sinnlos gewesen, denn einen Mann ohne Waffen fürchtete kein Mensch und Tier. Ihre Feinde von den Nachbarinseln kamen einmal, um ihnen die Köpfe abzuschlagen. Aber der Blitz des fremden weißen Mannes schützte sie, denn das Wellblechhäuschen hörte seine Befehle. Es blieb sehr still in Tama-Tama.

Für sein Haus forderte Dr. Mellon drei Diener, darunter auch Kuruhi, den er sich seit dem Vorfall mit dem Grätenmesser gemerkt hatte. Kuruhi kam und diente. Er schleifte Holz, reinigte die Pfannen des fremden weißen Mannes, wusch seine Wäsche. Er ruderte das Boot, wenn sie fischen gingen, und prügelte seine Stammesgenossen, wenn der Herr es befahl. Des Nachts schlief er am Strand unter den Mangroven, denn der fremde weiße Mann ließ ihn nicht in seiner Hütte und im Dorfe durfte er sich nicht zeigen wegen der Peitschenhiebe, die er erteilen mußte. Der Zauberer hatte ihn verflucht, ihn und die beiden anderen, die dem weißen Manne dienten.

Trotz allem war Dr. Mellon mit Kuruhi nie zufrieden. Bei der geringsten Nachlässigkeit, dem kleinsten Versehen hieß er unbarbarisch auf ihn ein, trat ihn mit den Füßen, stieß ihn mit dem Kopf gegen die Wand. Kuruhi wagte nicht, sich zu verteidigen, er fürchtete den Blitz in der Hand seines Herrn. Auch hatte dieser dem Hauptling gedroht, daß bei der geringsten Widergesetzlichkeit die große Plage wiederkommen und den ganzen Stamm ausröten werde. „Männer, Weiber, Kinder, alles. Wir werden eure Hütten niederbrennen!“ schrie er. „Wir werden eure Köpfe ins Meer werfen!“ Und der Hauptling hatte vor ihm zitternd auf den Knien gelegen, denn der fremde weiße Mann hielt den Blitz in der Hand.

Die jungen Männer von Tama-Tama stöhnten tödlich lautein Perlen, wie Dr. Mellon es befohlen hatte. Ihm war keine Bant zu tief, kein Hol zu gefährlich, er sah in seinem Boot und roudete Pfeile.

Er nahm fünf Taucher mit und fuhr mit ihnen nach dem kleinen Kliff gegen Sonnenaufgang. Dort mußten sie tauchen. Wer eine Perlenmuschel zu Tag förderte, erhielt einen Ring Tabak und vier Fuß Wellblechdraht.

Zwei der jungen Männer hatten besonderes Glück, sie tauchten herrliche Perlen heraus und Dr. Mellon belohnte sie reichlich. Da sprangen sie wieder hinunter, große Steine in den Händen, um sehr tief zu kommen.

Wühlend wirbelte das Wasser, schäumte rot auf. „Der Hai! Der Hai!“ riefen die anderen und schlugen mit den Rüdern auf das Wasser. Der eine Taucher kam hoch, schwamm heran und hielt sich krampfhaft an Bootsrand fest; der zweite erschien nicht wieder. Dr. Mellon lachte und nahm das Eigentum des Verschwandenen wieder an sich. Dann gab er dem Geretteten eine Kautschokelle und nannte ihn einen Feigling, weil er seinen Kameraden nicht verteidigt hatte.

„Ohne Messer?“ fragte der Taucher. Aber ein Blick auf die Fäuste des weißen Mannes brachte ihn zum Schweigen.

(Schluß folgt.)

## E. E. Reimerdes: Gasthöfe in alter Zeit

Wenn es auch im Altertum bereits Gasthöfe gegeben hat, Unterkunftsstätten für Reisende, welche an dem betreffenden Ort keine Gastsfreunde hatten, bei denen sie einkehren konnten, so standen sie doch auf einer sehr niedrigen Stufe und waren natürlich mit unseren hochentwickeltesten Hotels nicht zu vergleichen.

Während wir vom Gasthauswesen im alten Ägypten nur wenig wissen, sind wir über die Verhältnisse bei den Griechen und Römern ziemlich genau unterrichtet. Da die Angehörigen der gebildeten Stände meist bei guten Freunden wohnten, wenn sie sich in einer fremden Stadt aufhielten, so wurden die Gasthöfe, „Feste Stuben“, wie Horaz sie spöttisch nennt, hauptsächlich von einfachen Leuten besucht. Das Gastwirtsgewerbe stand damals in schlechtem Ruf, seine Ausübung galt als keine besonders geachtete Tätigkeit, denn sie lag meist in den Händen entlassener Sklaven, die von ihren Herren gegen Zahlung einer Pacht die Erlaubnis dazu erhalten hatten. Demals gab es in großen Handelsstädten, namentlich in Venedig, Rom und Athen, verschandenberühmte eingerichtete Unterkunftsstätten für Vornehme und Reiche. — Aus Byzanz wird uns berichtet, daß die Einwohner ihre eigenen Wohnungen häufig an Fremde vermieteten. — Bei öffentlichen Festen sorgten die Behörden für Unterkunft in Zelten, soweit die Fremden nicht selbst solche mitbrachten. An allen großen Landstraßen gab es Stationen zum Pferdewechseln, in denen man auch Nachtquartier bekommen konnte. Schon damals hatten diese Unterkunftsstätten besondere Bezeichnungen wie: Zum Adler, Hahn, Drachen, Apfel, Rad, Rertur usw. Es sind sogar Gasthausrechnungen aus jener Zeit auf uns gekommen. — Das größte Gebäude zur Aufnahme von Fremden wurde von den Thebanern während des Peloponnesischen Krieges neben dem Heratempel des zerstörten Plataea errichtet. Bei einer Größe von 200 Fuß im Quadrat enthielt es in mehreren Stockwerken mit Betten ausgestattete Räume. — Die Gasthöfe im alten Griechenland sehen häufig viel zu wünschen übrig, deshalb war Vorsicht bei der Wahl unbedingt geboten. In seiner Schrift über die Dialektik hat Plutarch den Ausspruch, selbst, wenn der Wirt öfter freundlich begrüßt habe, kehre man nicht in einem schlechten Gasthaus ein, wenn ein besseres daneben liege.

Im alten römischen Reich stand das Gasthauswesen auf einer bedeutend höheren Stufe der Entwicklung als in Griechenland. Es gab damals schon zahlreiche gut eingerichtete, ausgezeichnet geleitete Gasthöfe, deren Wirtse eine behördliche Konzession haben mußten. Die Eigentümer waren meist wohlhabende Patrizier, die aus dem Herbergswesen oft hohe Einnahmen erzielten, wie die schwerkreiche Familie der Horatier, denen Hunderte von Gasthöfen im ganzen Lande gehörte. Wie üppig diese manchmal eingerichtet waren, zeigen die Ausgrabungen in Pompeji.

Unsere Vorfahren fanden zunächst an der Einrichtung der Gasthöfe wenig Gefallen, da es ihnen verwerflich erschien, sich die Gastfreundschaft, die Latius als eine ihrer Haupttugenden preist, be-

zahlen zu lassen. Die ersten Unterkunftsstätten in Germanien wurden denn auch von Römern eingerichtet und Jahrhunderte lang, selbst als aus den römischen Feerlagern schon Städte geworden waren, betrieben fast nur Fremde die Bewirtung der deutschen Gasthöfe. Da sie sehr schlecht eingerichtet waren, suchte nur das niedrige Volk sie auf, während die Gebildeten meist in Klöstern und hospizien übernachteten, die sich auf Veranlassung Karls des Großen auf die Beherbergung und Bewirtung Fremder einstellten. Bereits im 9. Jahrhundert gehörte zum Kloster St. Gallen ein besonderes Unterkunftsbaus für Reisende. Daß dort täglich Hunderte eingekerkert sind, geht schon aus einem Bericht vom Jahre 872 hervor, dem zufolge in der Klosterküche an jedem Tage 1000 Brode gebacken wurden. Wegen der guten Verpflegung und der liebevollen Aufnahme fanden namentlich die Hospize von St. Bernhard und St. Gotthard sowie die in Basel, Bern, Engelberg, Schaffhausen und Zürich in hohem Ansehen. — Verschiedene Gasthöfe und Herbergen lagen an den Landstraßen, welche von Deutschland aus über die Alpen nach Italien führten. Sie genühten jedoch dem Verkehr nicht, waren geräumlich überfüllt und, was Speise und Trank anbelangt, selbst bescheidenen Ansprüchen nicht gewachsen. Viele Reisende brachten deshalb ihren Proviant entweder mit, oder sie bestellten ihren Bedarf lange vorher wie z. B. ein Bischof von Speyer, der, als er im 9. Jahrhundert eine Romfahrt unternahm, in einem Gasthof in Böhlingen für sich und sein Gefolge sechs Seidel Wein und dreißig Seidel Bier zurückstellen ließ. — Die meisten Gasthöfe waren düstere, schmucklose, primitiv ausgestattete Lokale, durch Pergament- oder Luchsenster notdürftig erhellt. Besondere Schlafräume gab es nur selten, man übernachtete gewöhnlich in der rauchigen Schenkstube auf Bänken oder auf dem Fußboden und war dabei ständig der Gefahr ausgesetzt, von diebstahlichen Schlägenossen, ja bisweilen vom Wirt selbst der Vorkaschta beraubt zu werden. — Der Aufenthalt in den Herbergen war überhaupt höchst unsicher und mit Gefahr für Leben und Eigentum verbunden, denn Ueberfälle durch Räuber-gefindel gehörten keineswegs zu den Seltenheiten. — Sehr langsam bestanden sich die Verhältnisse, sie stehen jedoch das ganze Mittelalter hindurch noch viel zu wünschen übrig, obwohl die Behörden die Pflichten der Wirtse ihren Pflichten gegenüber in zahlreichen Verordnungen festgelegt hatten. Im Frankreich mußte seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts jeder Gasthofbesitzer über die bei ihm einkehrenden Fremden eine genaue Liste führen. — Da die Wirtse trotz mancherlei Bestrafungen ihre Gäste häufig zu liborieren verstanden, verfielen die Behörden vielfach die Anordnung von Provisoren in den Gaststätten. In einem Mandat des Bischofs Jostus von Würzburg vom 1. Dezember 1578 heißt es: „Der Wirt soll jedem Gast seine Zehrung von Stücken zu Stücken unterschiedlich rechnen, folgens auch über dieselbe Zehrung einen unterschiedlichen Zettel zu stellen (sich) sein.“ Wer einen besondern Schlafraum mit einem Bett beanspruchte, mußte dies häufig mit jemandem teilen, wobei

auf das Geschlecht keine Rücksicht genommen wurde. Weist waren jedoch überhaupt keine Betten vorhanden, sondern höchstens unfaubere Strohbündel, reich besetzt von allerlei Ungezieher.

Eine wenig einladende Beschreibung von den Gasthöfen jener Zeit besitzen wir aus der Feder des großen Humanisten Erasmus von Rotterdam (1467 bis 1536). Bei der Ankunft, so sagt er, müsse man lange schreien, bis der Wirt erscheine, der die Aufnahme der Gäste als eine besondere Gnade betrachte. Sein Pferd müsse man selbst in den Stall führen, Tabele man etwas, so werde man bedient, ein anderes Gasthaus aufzusuchen. In der dichtgefüllten Gaststube müsse man sich umkleiden und die nassen Gewänder an Pfosten aufhängen. Das Wassergeschäft sei schmutzig; auf das Essen müsse man stundenlang warten, bis alle Gäste beisammen seien, oft 80 bis 90 in einem Zimmer, wo sie ungeniert ihre Toilette machten. Der Wirt verbeizte solche Hitze, das alles schmecke. Die Tischstühle seien grob wie Segeltuch, Teller und Käse aus Holz, der Wein sauer, die Speisen aufgewärmt und spärlich zugemessen, der Käse übertrieben und voll Würmer, die Leinentücher ungewaschen; die Rechnung aber für alle gleich, ob sie viel oder wenig verzehrten, und wehe dem, der sich über die seinige beschweren wollte.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts trat eine allgemeine Besserung der Verhältnisse im Gasthauswesen ein; allerdings gab es nur in größeren Städten wie Augsburg, Nürnberg, München, Berlin, Hamburg, Leipzig usw. wirklich gutausgestattete Hotels. Namentlich Leipzig stand wegen seiner Unterkunftsstätten in hohem Ansehen. Berlin, damals eine Stadt von etwa 150 000 Einwohnern, hatte neun Gasthöfe erster, elf zweiter und dreizehn dritter Klasse.

Einen gewaltigen Aufschwung nahm das Gasthauswesen seit Einführung des Eisenbahn- und Dampfschiffverkehrs im 19. Jahrhundert, seitdem hat es sich immer mehr entwickelt, bis es, unter starker Beeinflussung durch den neuzeitlichen Komfort Amerikas, seine heutige Vollendung erreichte.

## Begegnung mit Brahms

Der zweite Band der Lebenserinnerungen des großen Musiklers Brahms im Ost-Verlag, Berlin, ist erschienen. Aus dem schon seit langem mit Spannung erwarteten Werke, das das Leben und die Kämpfe Brahms' von der ersten Berliner Zeit bis zum Beginn seiner Wiener Tätigkeit schildert, können wir schon jetzt die nachfolgende Probe bringen.

Als mir Richard Heuberger, der mich am Morgen des Konzerttags von der Bahn abholte, sagte: „Nun gehen wir zu Brahms,“ äußerte ich Zweifel, ob ihm der Besuch eines „Wagnerianers“ willkommen wäre. Heuberger beruhigende Versicherung, daß Brahms ganz parteilos wäre, ließ mich meine Bedenken überwinden, und so gingen wir hinüber nach dem alten, heute, wie so vieles Dentwürdige, abgerissenen Hause in der Karligasse. Brahms empfing mich sehr freundlich, aber eine Spitze schien er doch gegen mich im Herzen zu haben oder er wollte mich vielleicht auf die Probe stellen, denn als das Gespräch auf das Abendprogramm kam, das nach seiner Einsonie den „Carnaval Roman“ von Berlioz enthielt, sagte er plötzlich in ziemlich gereiztem Tone: „Das erste Stück wird ja doch für die Kap' sein; erst bei Ihrem Vortrag werden die Leute aufwachen.“ Ich fühlte mich verletzt, verlor aber die Fassung nicht und erwiderte sehr ruhig: „Die Ausführung wird jedenfalls in gleicher Weise für Brahms und für Berlioz sorgen.“ Diese Antwort schien ihm zu gefallen, denn er wurde wieder vertraulich und reichte mir, wie zum Zeichen einer stillen Abhilfe, eine ungeheure, in Silberpapier gewickelte Zigarre, die ich sofort anzünden mußte, aber allerdings kaum bis zur Hälfte rauchen konnte. Auf grauen, gestrickten Strümpfen dahin schlüpfend — er hatte keine Hausschuhe an — zeigte er mir sodann seine reichhaltige Bibliothek, womit der Besuch beendet war.

Der Abend brachte uns einander näher. Seine Einsonie war der größte Erfolg des Abends. „Ich freue mich, wie sich mein Stück in Ihrem Kopfe gespiegelt hat,“ sagte er, als wir uns an seinem Stammtisch im „Roten Hgel“ trafen. Dabei drückte er mir kräftig die Hand. Er hatte sich erhoben, als ich eingetreten war und blieb stehen, bis ich mich gesetzt hatte, was mir Heuberger als Zeichen besonderer Zufriedenheit deutete. „So leicht steigt er sonst nicht auf, wenn er einmal beim Bier sitzt; es muß ihm tief gefallen haben,“ raunte er mir ins Ohr.

Ich hatte den schwerkranken und von den Ärzten bereits aufgegebenen Anton Bruckner besucht, der im Behnstuhl mit Meminal kämpfte und nur noch mühsam sprach. Mit der Erzählung von Erfolgen seiner Werke in Deutschland, soweit sie mir bekannt waren, konnte ich ihm eine Freude bereiten. Als ich begann, Brahms davon zu erzählen, stieß mich mein Nachbar warnend mit dem Fuße an. In Deutschland wußte man damals noch kaum etwas vom Wiener Streit zwischen der Brahms- und der Bruckner-Gemeinde, und ich hatte nichts ahnend, an eine munde Stelle gerührt. Brahms hörte mir gefasst zu und sprach von Bruckner mit Hochachtung, aber begreiflicherweise ohne Wärme. Für seinen leidenden Zustand fand er Worte warmer Teilnahme. — Wer hätte ahnen können, daß die Schatten des Todes sich bald über den lebensfröhlichen Meister breiten sollten, der, ein Urbild von Kraft und Gesundheit, neben mir am Tisch saß und sich an Küche und Keller sichtlich erfreute.

Bei einem einfachen kalten Frühstück hielt er eine Rede, die auch jenes wiederholt abgedruckte Lob meiner Zeitung seiner zweiten Einsonie enthielt, das selber einen stolzen Lichtpunkt in meiner Tätigkeit als Orchesterleiter bildet.

Nur einmal noch sollte ich ihn zu sehen bekommen. In einem Berliner Restaurant, in das ich abends öfter einkehrte, begrüßte mich der Geist Professor Haukmann und bot mich, in das Nebenlamm zu kommen, wo meiner eine Ueberraschung wartete. Ich folgte ihm und fand Joachim und seinen Quartettgenossen, Adolf Wenzel und Brahms gegenüber. Es war gerade nicht besonders tief und bedeutend, was an diesem Abend gesprochen wurde, und ich kann mich nur an wenige Einzelheiten erinnern. Ueber der ganzen Unterhaltung aber, bei der ich mich mehr zührend als teilnehmend verhielt, herrschte das schöne Gleichgewicht bedeutender Naturen, die über die Stürme des Lebens bereits hinaus waren. Wenn Wenzel, Brahms und Joachim sich gegenseitig Scherzworte zurrufen, kleine Hiebe austauschen oder Grimassen berühren, so schien, was der eine sprach, sich im anderen zu ergänzen, so daß die Unterhaltung einer Kuppelbildung von Gedanken gleich, die von diesen drei prächtigen Charakterköpfen in toller und amütsiger Weise getragen wurde. Wermals schied Brahms von mir mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen, hoffentlich in Wien!“

Als ich zum zweitenmal dorthin kam, wieder an der Spitze des Berliner Philharmonischen Orchesters, lag Brahms auf der Bahre.



# Um das Getreidemonopol. Freie oder gebundene Wirtschaft?

Die deutsche Getreidewirtschaft befindet sich in einer Krise. Wie hier bereits wiederholt dargelegt, sind die Getreidepreise außerordentlich für Erzeuger und Verbraucher gleich verderblichen Schwankungen ausgesetzt. Preisstürze und Preissteigerungen von 30 bis über 100 Proz. waren in den letzten Jahren keine Seltenheit. Für den Landwirt besonders schädigend waren die in den letzten Jahren nach den Ernten auftretenden Preisstürze. Der Landwirt war gezwungen, den größten Teil seiner Getreideernte in denjenigen Jahreszeiten zu verkaufen, in denen die Getreidepreise ungünstig waren, während er in den Zeiten, in denen die Getreidepreise wieder hochstiegen, nur geringe Getreidemengen zu verkaufen hatte. Der Konsument andererseits leidet unter diesem Zustand dadurch, daß er im Brotpreis hohe Spekulationsrisiken und Zwischengewinne mitbezahlen muß, da der Brotpreis nie auf den in einigen Monaten auftretenden niedrigen Getreidepreisen, sondern auf den hohen Getreidepreisen aufgebaut ist und einen Preisrückgang vom Getreide nur langsam und unzulänglich folgt.

Um die Getreidepreisschwankungen auf ein dem Ernteausfall und den Lagerkosten für Getreide entsprechendes Minimum zurückzuführen, hat die Sozialdemokratie, nachdem die Zölle sich als unzureichendes Mittel für die Stabilisierung der Getreidepreise herausgestellt haben, die Einführung eines Außenhandelsmonopols für Getreide gefordert. Auch die Landwirtschaft hat in dem kürzlich veröffentlichten Programm der vier landwirtschaftlichen Führer ganz ähnliche Forderungen ausgesprochen.

Von liberaler und Händlerseite wird demgegenüber die „freie Wirtschaft“ gefordert und die Frage aufgeworfen: Wollen wir eine freie, von mutigen Unternehmern getragene Wirtschaft, in der jeder Händler das Risiko für Gewinn und Verlust selber trägt, oder wollen wir einen bürokratischen, schwerfälligen Beamtenapparat mit der deutschen Getreideversorgung und der Stabilisierung der Preise betrauen?

Diese Fragestellung geht jedoch völlig an den wirklichen Problemen vorbei. Gibt es überhaupt noch eine freie Getreidewirtschaft, nachdem 30-40 Proz. des auf die Großmärkte kommenden deutschen Getreides durch die landwirtschaftlichen Genossenschaften verkauft werden? Die landwirtschaftlichen Genossenschaften sind im Begriff, den Handel mehr und mehr auszuspalten. Ebenso liegen die Verhältnisse im Getreideaußenhandel. Fast die gesamte deutsche Weizen-einfuhr liegt in der Hand von sechs großen Mühlenkonzernen und Importeuren. Allein der Schweizerkonzern beherrscht mehr als ein Drittel des deutschen Weizenimports. Diesen wenigen deutschen Weizenimporteuren steht eine kaum größere Zahl ausländischer Getreideimporteure gegenüber. Sowohl die kanadische als auch die argentinische Getreideausfuhr liegt in den Händen ganz weniger großer Firmen, so daß man mit Recht sagen kann, daß sich bereits jetzt die Versorgung Deutschlands mit Auslandsgetreide in den Händen einer ganz kleinen Zahl disponierender Kräfte befindet, daß also von dem freien Spiel der Kräfte, wie es der Handel immer haben möchte, schon heute nicht mehr die Rede sein kann.

Daß sich die Getreideversorgung noch weiter konzentriert, steht außer Frage. Demnach kann die Problemstellung nicht lauten: freie oder gebundene Wirtschaft, sondern nur: wie soll die gebundene Wirtschaft, die sich vor unseren Augen entwickelt, aussehen, wie soll sie gestaltet werden? Soll sie im allgemeinen Interesse von der Öffentlichkeit beaufsichtigt, kontrolliert und geleitet werden und in welcher Weise? Die Frage kann nur beantwortet werden. Nicht nur in sozialistischen, sondern auch in anderen Wirtschaftskreisen reißt mehr und mehr die Erkenntnis, daß eine wirksame planwirtschaftliche Gestaltung der deutschen Getreideversorgung nur mit Hilfe eines Außenhandelsmonopols möglich ist. Es wird kaum ernstlich bezweifelt, daß mittels eines solchen Außenhandelsmonopols die Getreidepreise viel wirksamer beeinflusst und auf einem für Verbraucher und Erzeuger erträglichen Niveau stabilisiert werden können, als dies bei dem jetzt gültigen Zollsystem möglich ist. Ob allerdings die politischen Verhältnisse bereits für eine solche planwirtschaftliche Regelung der deutschen Getreideversorgung reif sind, ist fraglich; denn Voraussetzung für die Durchführung solcher großzügigen Reformen ist eine sehr breite parlamentarische Grundlage und eine weitgehende Verständigung zwischen Verbrauchern und Erzeugern.

## Konjunkturpolitik auf weite Sicht. Planmäßige Verteilung der öffentlichen Aufträge.

Vor einem Jahr hatte der Reichswirtschaftsrat einen Antrag auf Konjunkturpolitik und Genossen angenommen, der die Berücksichtigung konjunktureller Gesichtspunkte bei der Erteilung öffentlicher Aufträge von Reich, Ländern und Gemeinden forderte. Ueber das Ergebnis der bisher getroffenen Maßnahmen wurden den Gewerkschaften und den Spitzenverbänden der Wirtschaft im Reichswirtschaftsministerium nähere Mitteilungen gemacht.

Die Besprechung ergab, daß die Beschaffungsbehörden des Reichs und der Länder dem Reichswirtschaftsministerium allmonatlich ihre im verflochtenen Monat erteilten Aufträge von einer gewissen Höhe ab mitteilen, wobei Art, Menge und Wert des Auftrages, Lieferfristen und Fabrikationsstellen erwähnt sind. Durch diese Mitteilungen wird nach Eingang einer gewissen Anzahl derartiger Meldungen eine wesentliche Voraussetzung dafür geschaffen sein, konjunkturelle wie saisonmäßige wirtschaftliche Schwierigkeiten auszugleichen. Die Auswertung der Materialien wird in enger Zusammenarbeit mit dem Reichsarbeitsministerium und den Vertretungen der Wirtschaftsgruppen erfolgen. Neben dem zentralen Ausgleich soll unter Heranziehung der Landesarbeitsämter auch ein dezentralisierter Ausgleich der von örtlichen Stellen vergebenen Aufträge erstrebt werden. Weitere Erwägungen beziehen sich auf die Frage einer für den Konjunkturausgleich zweckmäßigeren Gestaltung der Haushaltsgebühren.

Es ist erfreulich, daß sich hier die ersten Anläufe zu einer planmäßigen Konjunkturpolitik zeigen. Bei der Bedeutung der Aufträge der öffentlichen Hand, die jährlich Milliardenwerte in die Wirtschaft hineinpumpt, sind hier sehr starke Möglichkeiten für eine Beeinflussung des Konjunkturablaufs gegeben.

# Linoleum- und Korkvertrufung.

## Neue Domänen des internationalen Kapitals.

Linoleum ist einer der Stoffe, deren Anwendungsgebiet noch erheblich gesteigert werden kann, und gerade solche Stoffe, die große Zukunftsaussichten haben, sind es, für die sich das Kapital besonders interessiert. Früher kannte man Linoleum nur als „Korkteppich“, der allmählich in Haushaltungen und Bureaus Eingang fand. Heute gibt es wohl in Europa wie in Amerika nur noch wenige Haushaltungen, in denen nicht Linoleum zu irgendeinem Zweck verwendet würde. Insbesondere wird es gegenwärtig in Neubauten in großem Umfang als Belag für Fußböden benutzt. Der Vorteil des Linoleums liegt in seiner absolut geschlossenen und leicht zu reinigenden Oberfläche, was schon aus gesundheitlichen Gründen ein Vorzug ist. Außerdem isoliert Linoleumbelag nicht nur gegenüber Zug, vermindert die Fußkälte usw., sondern bewirkt auch, was insbesondere in großen Mietshäusern sehr wichtig ist, eine wesentliche Dämpfung des Schalls. Außer dem eigentlichen Linoleum werden auch linoleumähnliche schalldämpfende Materialien hergestellt, die vielleicht ihrerseits auch eine erhebliche Zukunft haben werden, so z. B. Korkmehl.

Die Hauptbestandteile des Linoleums sind Jute und Korkmehl, Jute ist bekanntlich eine Gelpflanzpflanze, die insbesondere in Indien angebaut wird. Das Jutegewebe erhält auf der Oberseite eine verschieden starke Schicht Linoleumdeckmasse, während die Unterseite mit roter Lackfarbe bestrichen wird. Die Linoleumdeckmasse ist eine Mischung von Korkmehl und sogenanntem Linoleumzement. Dies Linoleumzement wiederum besteht aus einem Gemisch von Leinöl, Kolophonium usw.

Besonderes Interesse von den hier genannten Rohstoffen verdient insbesondere der Kork, weil nämlich die europäische Korkindustrie im Laufe einer verhältnismäßig sehr kurzen Zeit

### zu einem allmächtigen Trust

zusammengefaßt ist, an dessen Spitze die belgische Compagnie Industrielle du Liège (Industrielle Korkgesellschaft) steht. Ob dieser Trust tatsächlich, wie vor einiger Zeit auf einer Aktionärsversammlung behauptet wurde 50 Proz. der Weltproduktion an Kork (d. h. Eichenkork) kontrolliert, sei dahingestellt; jedenfalls beherrscht er in einer ganzen Reihe von Ländern den Korkmarkt heute bereits in sehr hohem Grade. Die belgische Spitzengesellschaft hat ein Aktienkapital von 150 Millionen Franken. Die deutsche Tochtergesellschaft ist die Vereinigte Korkindustrie A.-G. (12 Millionen Mark Aktienkapital), der in Deutschland 12 Fabrikationsunternehmen angehören. Außerdem kontrolliert der Trust drei spanische, eine portugiesische, eine italienische, acht französische und drei belgische Unternehmen, teils Fabrikationsfirmen, teils Einkaufsgesellschaften. Weitere Beteiligungen bestehen an österreichischen, ungarischen und englischen Firmen. Außerdem bestehen eigene Niederlassungen u. a. in Tunis, Algier und Marokko.

Dem Trust gehören ausgiebige Korkwälder (Eichenwälder) als Rohstoffbasis, andererseits geht er aber auch zur Weiterverarbeitung über. So wird z. B. von der genannten belgischen Gesellschaft bei Brüssel eine große Linoleumfabrik errichtet. Parallel zur Ausdehnung dieses Kartells

### steigen die Korkpreise in Europa

nom Herbst 1927 bis zum Februar 1929 um nicht weniger als 30 Proz., natürlich nur „infolge der schlechten Ernte“, wie die Verwaltung der belgischen Gesellschaft sagt. Kork dient übrigens keineswegs nur zur Herstellung von Pfropfen und Stöpseln aller Art, sondern als viel benutztes Isolierungsmaterial, er wird im Schiffbauwesen zu vielerlei Zwecken gebraucht, man macht aus Kork Schuhsohlen, Einlegebohlen, Fahrradgriffe und zahlreiche andere Gebrauchsgegenstände. Die Korkabfälle werden zu Korkschrot oder Korkmehl vermahlen und dann zur Linoleumherstellung und anderer ähnlicher Stoffe verwendet.

Dieser Kartelltrust kann, insoweit durch ihn die Preissteigerung gefördert wird und er (wie im Falle der Brüsseler Anlage) von sich aus zur Linoleumproduktion übergeht, den Linoleumunternehmungen

gen als wichtigen Korkverbraucher auf die Dauer höchst unangenehm werden. Nun ist allerdings auch für die Linoleumherstellung ein ebenso umfassender europäischer Trust zustande gekommen an dessen Spitze die Continentale Linoleumunion in Zürich steht. Der wichtigste Bestandteil dieses Linoleumtrusts ist die deutsche Untergesellschaft, die Deutsche Linoleummühle A.-G. Welche Bedeutung diesem deutschen Konzern zukommt, mögen einige Ziffern zeigen. Vor dem Kriege betrug der Wert der gesamten deutschen Linoleumproduktion etwa 36 Millionen Mark, dagegen bezeichneten allein die Firmen der Deutschen Linoleummühle 1926 einen Umsatz von 60, 1927 von 75 und 1928 von 86 Millionen Mark. Im Laufe dieses Jahres dürften wohl 100 Millionen erreicht werden. Das Aktienkapital des deutschen Konzerns beträgt 40, die offene Reserve 6,5 Millionen Mark. Außerdem ist eine Anleihe von 20 Millionen Mark zu verzeichnen. Die deutsche Betriebsstatistik zählte für das Jahr 1925 11 Linoleumunternehmen mit einer Beschäftigtenzahl von über 3900 Personen. Hier von gehören 7 Fabriken mit der bei weitem überwiegenden Produktionsmenge und Beschäftigtenzahl den Deutschen Linoleummühlen.

Der deutsche Konzern selbst setzt sich aus folgenden Gesellschaften zusammen:

- Germania Linoleummühle A.-G.
- Bremer Linoleummühle Delmenhorst.
- Delmenhorster Linoleummühle.
- Deutsche Linoleummühle Hanfa.
- Linoleummühle Roggenhansau.

Außer diesem deutschen Trust waren die Mitgründer der schweizerischen Spitzengesellschaft die schwedische Forsbaga-Gruppe (Fabriken in Schweden, Lettland und Norwegen) und die schweizerische Giubiasco-Gesellschaft. Als vor rund einem Jahr der internationale Trust zustande kam, belief sich der Produktionswert aller dieser Gesellschaften auf 110 bis 120 Millionen Mark, davon

### etwa 70 Proz. auf Deutschland.

15 Proz. auf die nordeuropäische Forsbaga-Gruppe und 10 Proz. auf Giubiasco entfielen.

Seitdem hat jedoch der Trust erhebliche Ausdehnung genommen. So übernahm z. B. die Forsbaga-Gesellschaft die Hälfte des Aktienkapitals der norwegischen Fabrik Victoria bei Oslo, die Deutschen Linoleummühle sind u. a. zur Herstellung eines billigen Fußbodenbelags „Stragula“ übergegangen und haben zur Rohstoffgewinnung hierzu die Korkpappefabrik A.-G. in Worms unter ihre Kontrolle gebracht. Ferner wurden die Trustinteressen auf die Niederländische Linoleummühle und die große französische Firma S. A. Rémoise du Linoleum in Reims ausgebreitet.

Das Aktienkapital der schweizerischen Spitzengesellschaft, der Continentale Linoleum Union, wurde entsprechend der Interessenausdehnung von 36 auf 52,5 Millionen Schweizer Franken erhöht. Ein freundschaftliches Verhältnis besteht außerdem zu den englischen Unternehmen. Da die amerikanische Linoleumproduktion einen Wert von mindestens 500-600 Millionen Mark, die englische von 100-120 Millionen Mark hat, so dürfte die Continentale Linoleum Union, die größtenteils die Produktion in Deutschland, Schweden, Norwegen, Lettland, der Schweiz, Frankreich und Holland kontrolliert, an der Weltproduktion nur zu etwa 15-20 Proz. beteiligt sein; gleichwohl hat dieser Trust in den meisten Ländern, in denen er Positionen hat, auch eine marktbeherrschende Stellung. Sie ist so stark, daß sich alle Untergesellschaften einer glänzenden Rentabilität erfreuen. Die Dividende ist in diesem Jahre wie auch in den Vorjahren bei allen Trustgesellschaften mit 15 Proz. gleich hoch.

Vor zwei Jahren gab es in Europa weder einen Kork- noch einen Linoleumtrust. Daß innerhalb einer so kurzen Zeit für diese beiden ausichtsreichen Stoffe so umfassende und monopolähnliche Organisationen geschaffen werden konnten, zeigt, mit welcher Aktivität die Bourgeoisie überall da tätig ist, wo sie große Gewinnmöglichkeiten vermutet.

## Eine Million Arbeitslose eingestellt. Kräftige Auswirkung der Frühjahrsaison.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt hat sich der Frühjahrsaufstieg auf dem Arbeitsmarkt in der Berichtswoche vom 15. zum 20. April verstärkt. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ging, nach den Meldungen der einzelnen Landesarbeitsämter zu schätzen, um nahezu 200000 in dieser Woche zurück. Seit dem Anshwung auf dem Arbeitsmarkt in den ersten Märztagen konnte die Wirtschaft wieder rund eine Million unterstützte Arbeitslose aufnehmen.

So erfreulich diese schnelle Entspannung auf dem Arbeitsmarkt ist, so bleibt die Belastung auch jetzt noch sehr groß und dürfte immer noch etwas über dem Höchststand des Winters 1928 liegen. Am stärksten war die Entspannung der Lage in Schlesien, Brandenburg und Mitteldeutschland, dann folgten Südwestdeutschland und Westfalen. Pommern und Ostpreußen, in denen die Beladung sehr zögernd einsetzte und infolge neuer Kälteeinbrüche verschiedene Rückschläge erfuhr, hat sich auch eine bedeutende Erleichterung durchgesetzt.

## Kalifornern Burbach zahlt 12 Proz. Dividende

Auch Herr Korte vom Burbach-Konzern kann sich über das letzte Kalifornien nicht beklagen. Er kann nach Rückstellung einer Sonderreserve von 3 Millionen einen Reingewinn von über 16 Millionen ausweisen und auf das erhöhte Kapital von 125 Millionen wieder 12 Proz. Dividende zahlen.

Die gegenwärtige Abzählung bei dem Syndikat wird als durchaus zufriedenstellend bezeichnet und infolgedessen lauten auch die Urteile bei den einzelnen Banken flott ein. Ueber die chemischen Pläne gibt die Verwaltung des Burbach-Konzerns nur ziemlich dunkle Auskunft, in der gesagt wird, daß bestimmte

Pläne wohl weiter verfolgt werden, nähere Erklärungen aber nicht abgegeben werden können. Der Geschäftsbericht der Gesellschaft steht noch aus.

Er kann nicht satt werden — Schweden trust will auch das Klausche Monopol. Der Schwedische Zündholztrust, der eigentlich an den im letzten Jahr geschickten Monopolen in Lettland, Estland, Ungarn und anderen Ländern noch genug zu verdienen hätte, zeigt bereits wieder einen kräftigen Appetit auf neue Beuteobjekte. Er hat sich jetzt als nächstes Opfer Litauen ausgesucht und will dem in Geldklemme befindlichen Staat eine Anleihe von 100 Millionen Lit, das wären immerhin 30 Millionen Mark, gemähren. Er verlangt dafür, wie bei seinen anderen Verträgen, weiter nichts als die Uebertragung des Zündholzmonopols. Daß er dabei unter gründlicher Ausbeutung der Verbraucher sein Schäfflein ins Trockene zu bringen versteht, hat er oft genug bewiesen.

Amerika-Vertrag der Terra-Film A.-G. abgeschlossen. Wie die Terra-Film A.-G. mitteilt, hat die Gesellschaft mit dem größten amerikanischen Filmfabrikanten, der United-Artists, einen wichtigen Lizenzvertrag abgeschlossen. Das Abkommen sichert der Terra ein Monopol für die amerikanischen Spitzfilme in Deutschland und gibt ihr zugleich die Möglichkeit, ihre eigene Produktion in Amerika zu verwerten. Es handelt sich um eine reine Vertriebsgemeinschaft, wie sie die internationale Filmindustrie bisher nicht kannte.

10 Proz. Schlesiische Montandividende. Einen günstigen Abschluß legt wieder die Schlesiische Bergwerks- und Hütten-A.-G. in Beuthen in Oberschlesien vor. Die Gesellschaft kann auf ihr Kapital von 16,6 Millionen wieder eine Dividende von 10 Proz. zahlen, nachdem in der Bilanzkonjunktur des Vorjahres sogar 12 Proz. ausgeschüttet wurden. Das Unternehmen, das neben seinem Zechenbesitz auch hochwertigen Zinkbesitz unterhält, den es im letzten Jahr durch den Erwerb der Henschel-Donnermarsch'schen Anlagen noch wesentlich verstärken konnte, steigerte im letzten Jahr seine Zinkblechproduktion um fast 5 Proz. auf 23 379 Tonnen. Die Kohlen- und Zinkerzeugung ist dagegen etwas zurückgegangen.

ENVER BEY ORIENT *Die mein* 5 ZIGARETTE GUTSCHEINE liegen jeder Packung bei!







# Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, L. Hof, 2. Treppen rechts, zu richten.

Heute letzter Tag zur Anmeldung der Waiseisen. Das Bezirkssekretariat.

1. Kreis Wedding, Freitag, 20. April, 19 1/2 Uhr, Kreismitgliedsversammlung im Saal der Gesellschaft, Simeonsberg Str. 42. Tagesordnung: Die Tätigkeit der Stadt- und Bezirksvereine. Referent: Fritz Weis und Gustav Weis.
2. Kreis Friedrichshagen, Bildungsausschuss: Der 5. Kreis übernimmt zur Waiseisen die Anschaffung des Gartens im Saalhaus Friedrichshagen. Die Verteilungen werden gegeben, diese schon am Donnerstag nachmittag zu liefern.
3. Kreis Kreuzberg, Freitag, 20. April, 19 1/2 Uhr, bei Fabe, Friedrichstr. 29, Vertagung der kommunalen Parteifunktionäre für Parteifunktionäre, Mitglieder der kommunalen Kommission, der Arbeiterwohlfahrt sowie der Wohlfahrtskommissionen. Vortrag des Genossen Elabitz Gonsch und Stadtrat Dr. Weich über „Gesundheitswesen“.
4. Kreis Charlottenburg, Freitag, 20. April, 20 Uhr, Vertagung des „Sonderausschusses“, Vorsitz: Alfred Weis. Sonntag, 22. April, 11 Uhr, Vertagung durch das Bezirkssekretariat, Simeonsberg Str. 42. Tagesordnung: Die Tätigkeit der Stadt- und Bezirksvereine.
5. Kreis Prenzlauer Berg, Freitag, 20. April, 19 1/2 Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes an besonnener Stelle.
6. Kreis Neukölln, Freitag, 20. April, 19 1/2 Uhr, im Hof Einleiter, Rehnshofstr. 11, Sternbaum, kommunale Parteifunktionäre.
7. Kreis Wilmersdorf, Freitag, 20. April, 19 1/2 Uhr, bei Gonsch, Simeonsberg Str. 42, Vertagung der Parteifunktionäre, Mitglieder der kommunalen Kommission, der Arbeiterwohlfahrt sowie der Wohlfahrtskommissionen. Vortrag des Genossen Elabitz Gonsch und Stadtrat Dr. Weich über „Gesundheitswesen“.
8. Kreis Reinickendorf, Freitag, 20. April, 19 1/2 Uhr, bei Gonsch, Simeonsberg Str. 42, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes.

heute, Donnerstag, 25. April. 128./130. Wkt. Parlow. Die für heute, Donnerstag, eiserne Mitgliederversammlung der 182. Arbeiterkammer ist von der Parteifunktionäre verboten worden. Der Filmabend findet heute in der Schule Kaiser-Friedrich-Str. um 19 1/2 Uhr statt. Eintritt frei.

Morgen, Freitag, 26. April. 20. Wkt. 20 Uhr wichtige Funktionärsitzung bei Weis, Weisburger Str. 1. 134. Wkt. 18 Uhr, Vertagung der Parteifunktionäre, Mitglieder der kommunalen Kommission, der Arbeiterwohlfahrt sowie der Wohlfahrtskommissionen. Vortrag des Genossen Elabitz Gonsch und Stadtrat Dr. Weich über „Gesundheitswesen“.

Frauenveranstaltungen. 5. Kreis Friedrichshagen, Freitag, 20. April, 19 1/2 Uhr, bei Krugmann, Simeonsberg Str. 42, Vertagung der Parteifunktionäre, Mitglieder der kommunalen Kommission, der Arbeiterwohlfahrt sowie der Wohlfahrtskommissionen. Vortrag des Genossen Elabitz Gonsch und Stadtrat Dr. Weich über „Gesundheitswesen“.

Jungsozialisten. Gruppe Wedding-Schöneberg, Freitag, 20. April, Kreismitgliedsversammlung. (Sicher heutiger „Vorwärts“). - Sonntag, 22. April, Vertagung.

der Ausstellung „Gas und Wasser“. Abfrucht 10 Uhr Eingang zu den Hallen. Sonntag, 20. April, Gruppenversammlung beim Genossen Torkan, Reinickendorf-Str. 4. - Dienstag, 22. April, Vertagung der Parteifunktionäre, Mitglieder der kommunalen Kommission, der Arbeiterwohlfahrt sowie der Wohlfahrtskommissionen. Vortrag des Genossen Elabitz Gonsch und Stadtrat Dr. Weich über „Gesundheitswesen“.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Gruppe Wilmersdorf, Sonnabend, 27. April, Foto Reisen und Jungfrauen treffen sich 18 Uhr bei Gonsch, Simeonsberg Str. 42. Tagesordnung: Die Tätigkeit der Stadt- und Bezirksvereine. Referent: Fritz Weis und Gustav Weis.

## Funkwinkel

aktualisierung ist der Generalnerv, auf den die Bestrebungen der modernen Literatur ausgehen. Man will sich heute nicht mehr in komplizierte Seelenprobleme verknien, nicht mit Stimmungsmomenten abgeben. Dies ist die Grundlage, von der Dr. Werner Marholz in seinem neuen Jokus „Die Entwicklung der europäischen Literatur“ ausgeht. Der erste Vortrag behandelt die englische Literatur in den vier Repräsentanten Kipling, Galsworthy, Shaw und Wells. Marholz bringt das geistige Bild dieser Schriftsteller auf die knappe Formel, sucht ihre typische Bedeutung für den kulturellen Ausdruckswillen der Zeit. Das Nachmittagskonzert wird von der Kapelle Ethel Runge ausgeführt. Gut ist die Programmzusammensetzung, denn sie bietet Musik, die im besten Sinne des Wortes populär ist. Aber bei der Ausführung merkt man das Fehlen eines straffen Rhythmus, die musikalischen Figuren verschwinden in ihren Umrisse. Am Abend ein Konzert unter Regowicz, bezieht „Jugendwerke deutscher Meister“. Auf dem Programm stehen die Sinfonie des neunjährigen Mozart, spielerisch leicht, ohne Komplikationen geformt, und in der Hauptphase Variationen einfacher Themen, schon eine Fülle melodischer Einfälle. Wie in einer ständigen Bleistiftlinie erscheinen hier, wie auch bei Weber und Wagner die charakteristischen Rüge, die später im Gemälde ausgeführt werden. Reizvoll Webers Duvertüre zum „Peter Schmolli“, in der sich buffoneske Elemente mit romantischen mischen und die besonders in den Holzbläsern den „Oberon“ ahnen lässt. Jedenfalls ist der Abend sogar für den neuen Hörer unterhaltend.

## Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

21. Wkt. Unter langjähriger, eifriger Genosse Robert Fendel Reinickendorf-Str. 45, ist verstorben. Er hat seinen hundertsten Geburtstag am Donnerstag, 25. April, 18 1/2 Uhr, im Krematorium Gertrudenstr. 14. Er hinterlässt eine Frau, eine Tochter, eine Enkelin. Die Beerdigung findet am Freitag, 26. April, 19 Uhr, im Krematorium Gertrudenstr. 14, statt. Die Beerdigung wird von der Parteifunktionäre, Mitglieder der kommunalen Kommission, der Arbeiterwohlfahrt sowie der Wohlfahrtskommissionen. Vortrag des Genossen Elabitz Gonsch und Stadtrat Dr. Weich über „Gesundheitswesen“.

Eisen, Stahl und Holz und was daraus wird. Aus großen Eiblänen wird Roh Eisen ausgelesen, in die Fabrik transportiert, in einen Ofen geworfen, flüssig in Öfen zu bestimmten Formen gegossen und hineingegossen. Inzwischen werden aus Stahl Teile gestanzt. Andere Eibläne laden riesige Stapel Breiter aus, die wie Butter zerhackt, zerlegt, sortiert und poliert werden. Alles kommt an bestimmten Stellen zusammen, wird vernietet und verschraubt, und es man sieht's versteht, ist die Singer-Rähmaschine fertig. So wurde in einem außerordentlich anschaulichen Film, den die Singer Rähmaschinen A.G. vor einem geladenen Hausfrauenpublikum vorführte, alles das gezeigt, was notwendig ist, in eine Rähmaschine entstehen zu lassen. Die Ausnahmen stammen aus der Fabrik in Wittenberge an der Elbe (nicht zu verwechseln mit Wittenberg) an der Berlin-Homburger Bahn, die 4000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. In einem achtstündigen Arbeitsgang werden etwa 960 Rähmaschinen (das ist jede halbe Minute eine Maschine) fertig und fertig geliefert und verlassen die Fabrik auf demselben Weg, auf dem die Rohmaterialien gekommen sind, auf Eiblänen. Der Film soll natürlich ein Werbebild für die Fabrik sein. Er ist aber mehr, er ist auch ein Ehrenzeugnis für die hingebend gewissenhafte und unerschöpfliche Arbeit der Arbeiter, die diese Röhren herstellen. Kein Fremder bekommt so leicht Zutritt zu solchen Fabriken. Im Film aber sieht man, was und wie der Arbeiter arbeiten muß. Und deshalb kann man getrost wünschen, daß auch die Arbeiterkassen sich solche Filme vorführen läßt. Ein weiterer Film zeigt den Hausfrauen die Verwendungsmöglichkeiten der modernsten Rähmaschinen mit Motor und Nählicht: Säum und zugleich Spitzennähen, Krüseln, Einfalten, Hierfäden, Kistfäden, Füllfäden. Am Donnerstag nachmittag wird die Vorführung im Phoenixpalast wiederholt.

Verantwortlich: Volpert, Dr. Curt Genert, Schriftf. G. Altmeyer; Gemeindefunktionäre: 3. Kreis: Reinickendorf, 4. Kreis: Simeonsberg, 5. Kreis: Simeonsberg, 6. Kreis: Simeonsberg, 7. Kreis: Simeonsberg, 8. Kreis: Simeonsberg, 9. Kreis: Simeonsberg, 10. Kreis: Simeonsberg, 11. Kreis: Simeonsberg, 12. Kreis: Simeonsberg, 13. Kreis: Simeonsberg, 14. Kreis: Simeonsberg, 15. Kreis: Simeonsberg, 16. Kreis: Simeonsberg, 17. Kreis: Simeonsberg, 18. Kreis: Simeonsberg, 19. Kreis: Simeonsberg, 20. Kreis: Simeonsberg, 21. Kreis: Simeonsberg, 22. Kreis: Simeonsberg, 23. Kreis: Simeonsberg, 24. Kreis: Simeonsberg, 25. Kreis: Simeonsberg, 26. Kreis: Simeonsberg, 27. Kreis: Simeonsberg, 28. Kreis: Simeonsberg, 29. Kreis: Simeonsberg, 30. Kreis: Simeonsberg, 31. Kreis: Simeonsberg, 32. Kreis: Simeonsberg, 33. Kreis: Simeonsberg, 34. Kreis: Simeonsberg, 35. Kreis: Simeonsberg, 36. Kreis: Simeonsberg, 37. Kreis: Simeonsberg, 38. Kreis: Simeonsberg, 39. Kreis: Simeonsberg, 40. Kreis: Simeonsberg, 41. Kreis: Simeonsberg, 42. Kreis: Simeonsberg, 43. Kreis: Simeonsberg, 44. Kreis: Simeonsberg, 45. Kreis: Simeonsberg, 46. Kreis: Simeonsberg, 47. Kreis: Simeonsberg, 48. Kreis: Simeonsberg, 49. Kreis: Simeonsberg, 50. Kreis: Simeonsberg, 51. Kreis: Simeonsberg, 52. Kreis: Simeonsberg, 53. Kreis: Simeonsberg, 54. Kreis: Simeonsberg, 55. Kreis: Simeonsberg, 56. Kreis: Simeonsberg, 57. Kreis: Simeonsberg, 58. Kreis: Simeonsberg, 59. Kreis: Simeonsberg, 60. Kreis: Simeonsberg, 61. Kreis: Simeonsberg, 62. Kreis: Simeonsberg, 63. Kreis: Simeonsberg, 64. Kreis: Simeonsberg, 65. Kreis: Simeonsberg, 66. Kreis: Simeonsberg, 67. Kreis: Simeonsberg, 68. Kreis: Simeonsberg, 69. Kreis: Simeonsberg, 70. Kreis: Simeonsberg, 71. Kreis: Simeonsberg, 72. Kreis: Simeonsberg, 73. Kreis: Simeonsberg, 74. Kreis: Simeonsberg, 75. Kreis: Simeonsberg, 76. Kreis: Simeonsberg, 77. Kreis: Simeonsberg, 78. Kreis: Simeonsberg, 79. Kreis: Simeonsberg, 80. Kreis: Simeonsberg, 81. Kreis: Simeonsberg, 82. Kreis: Simeonsberg, 83. Kreis: Simeonsberg, 84. Kreis: Simeonsberg, 85. Kreis: Simeonsberg, 86. Kreis: Simeonsberg, 87. Kreis: Simeonsberg, 88. Kreis: Simeonsberg, 89. Kreis: Simeonsberg, 90. Kreis: Simeonsberg, 91. Kreis: Simeonsberg, 92. Kreis: Simeonsberg, 93. Kreis: Simeonsberg, 94. Kreis: Simeonsberg, 95. Kreis: Simeonsberg, 96. Kreis: Simeonsberg, 97. Kreis: Simeonsberg, 98. Kreis: Simeonsberg, 99. Kreis: Simeonsberg, 100. Kreis: Simeonsberg, 101. Kreis: Simeonsberg, 102. Kreis: Simeonsberg, 103. Kreis: Simeonsberg, 104. Kreis: Simeonsberg, 105. Kreis: Simeonsberg, 106. Kreis: Simeonsberg, 107. Kreis: Simeonsberg, 108. Kreis: Simeonsberg, 109. Kreis: Simeonsberg, 110. Kreis: Simeonsberg, 111. Kreis: Simeonsberg, 112. Kreis: Simeonsberg, 113. Kreis: Simeonsberg, 114. Kreis: Simeonsberg, 115. Kreis: Simeonsberg, 116. Kreis: Simeonsberg, 117. Kreis: Simeonsberg, 118. Kreis: Simeonsberg, 119. Kreis: Simeonsberg, 120. Kreis: Simeonsberg, 121. Kreis: Simeonsberg, 122. Kreis: Simeonsberg, 123. Kreis: Simeonsberg, 124. Kreis: Simeonsberg, 125. Kreis: Simeonsberg, 126. Kreis: Simeonsberg, 127. Kreis: Simeonsberg, 128. Kreis: Simeonsberg, 129. Kreis: Simeonsberg, 130. Kreis: Simeonsberg, 131. Kreis: Simeonsberg, 132. Kreis: Simeonsberg, 133. Kreis: Simeonsberg, 134. Kreis: Simeonsberg, 135. Kreis: Simeonsberg, 136. Kreis: Simeonsberg, 137. Kreis: Simeonsberg, 138. Kreis: Simeonsberg, 139. Kreis: Simeonsberg, 140. Kreis: Simeonsberg, 141. Kreis: Simeonsberg, 142. Kreis: Simeonsberg, 143. Kreis: Simeonsberg, 144. Kreis: Simeonsberg, 145. Kreis: Simeonsberg, 146. Kreis: Simeonsberg, 147. Kreis: Simeonsberg, 148. Kreis: Simeonsberg, 149. Kreis: Simeonsberg, 150. Kreis: Simeonsberg, 151. Kreis: Simeonsberg, 152. Kreis: Simeonsberg, 153. Kreis: Simeonsberg, 154. Kreis: Simeonsberg, 155. Kreis: Simeonsberg, 156. Kreis: Simeonsberg, 157. Kreis: Simeonsberg, 158. Kreis: Simeonsberg, 159. Kreis: Simeonsberg, 160. Kreis: Simeonsberg, 161. Kreis: Simeonsberg, 162. Kreis: Simeonsberg, 163. Kreis: Simeonsberg, 164. Kreis: Simeonsberg, 165. Kreis: Simeonsberg, 166. Kreis: Simeonsberg, 167. Kreis: Simeonsberg, 168. Kreis: Simeonsberg, 169. Kreis: Simeonsberg, 170. Kreis: Simeonsberg, 171. Kreis: Simeonsberg, 172. Kreis: Simeonsberg, 173. Kreis: Simeonsberg, 174. Kreis: Simeonsberg, 175. Kreis: Simeonsberg, 176. Kreis: Simeonsberg, 177. Kreis: Simeonsberg, 178. Kreis: Simeonsberg, 179. Kreis: Simeonsberg, 180. Kreis: Simeonsberg, 181. Kreis: Simeonsberg, 182. Kreis: Simeonsberg, 183. Kreis: Simeonsberg, 184. Kreis: Simeonsberg, 185. Kreis: Simeonsberg, 186. Kreis: Simeonsberg, 187. Kreis: Simeonsberg, 188. Kreis: Simeonsberg, 189. Kreis: Simeonsberg, 190. Kreis: Simeonsberg, 191. Kreis: Simeonsberg, 192. Kreis: Simeonsberg, 193. Kreis: Simeonsberg, 194. Kreis: Simeonsberg, 195. Kreis: Simeonsberg, 196. Kreis: Simeonsberg, 197. Kreis: Simeonsberg, 198. Kreis: Simeonsberg, 199. Kreis: Simeonsberg, 200. Kreis: Simeonsberg, 201. Kreis: Simeonsberg, 202. Kreis: Simeonsberg, 203. Kreis: Simeonsberg, 204. Kreis: Simeonsberg, 205. Kreis: Simeonsberg, 206. Kreis: Simeonsberg, 207. Kreis: Simeonsberg, 208. Kreis: Simeonsberg, 209. Kreis: Simeonsberg, 210. Kreis: Simeonsberg, 211. Kreis: Simeonsberg, 212. Kreis: Simeonsberg, 213. Kreis: Simeonsberg, 214. Kreis: Simeonsberg, 215. Kreis: Simeonsberg, 216. Kreis: Simeonsberg, 217. Kreis: Simeonsberg, 218. Kreis: Simeonsberg, 219. Kreis: Simeonsberg, 220. Kreis: Simeonsberg, 221. Kreis: Simeonsberg, 222. Kreis: Simeonsberg, 223. Kreis: Simeonsberg, 224. Kreis: Simeonsberg, 225. Kreis: Simeonsberg, 226. Kreis: Simeonsberg, 227. Kreis: Simeonsberg, 228. Kreis: Simeonsberg, 229. Kreis: Simeonsberg, 230. Kreis: Simeonsberg, 231. Kreis: Simeonsberg, 232. Kreis: Simeonsberg, 233. Kreis: Simeonsberg, 234. Kreis: Simeonsberg, 235. Kreis: Simeonsberg, 236. Kreis: Simeonsberg, 237. Kreis: Simeonsberg, 238. Kreis: Simeonsberg, 239. Kreis: Simeonsberg, 240. Kreis: Simeonsberg, 241. Kreis: Simeonsberg, 242. Kreis: Simeonsberg, 243. Kreis: Simeonsberg, 244. Kreis: Simeonsberg, 245. Kreis: Simeonsberg, 246. Kreis: Simeonsberg, 247. Kreis: Simeonsberg, 248. Kreis: Simeonsberg, 249. Kreis: Simeonsberg, 250. Kreis: Simeonsberg, 251. Kreis: Simeonsberg, 252. Kreis: Simeonsberg, 253. Kreis: Simeonsberg, 254. Kreis: Simeonsberg, 255. Kreis: Simeonsberg, 256. Kreis: Simeonsberg, 257. Kreis: Simeonsberg, 258. Kreis: Simeonsberg, 259. Kreis: Simeonsberg, 260. Kreis: Simeonsberg, 261. Kreis: Simeonsberg, 262. Kreis: Simeonsberg, 263. Kreis: Simeonsberg, 264. Kreis: Simeonsberg, 265. Kreis: Simeonsberg, 266. Kreis: Simeonsberg, 267. Kreis: Simeonsberg, 268. Kreis: Simeonsberg, 269. Kreis: Simeonsberg, 270. Kreis: Simeonsberg, 271. Kreis: Simeonsberg, 272. Kreis: Simeonsberg, 273. Kreis: Simeonsberg, 274. Kreis: Simeonsberg, 275. Kreis: Simeonsberg, 276. Kreis: Simeonsberg, 277. Kreis: Simeonsberg, 278. Kreis: Simeonsberg, 279. Kreis: Simeonsberg, 280. Kreis: Simeonsberg, 281. Kreis: Simeonsberg, 282. Kreis: Simeonsberg, 283. Kreis: Simeonsberg, 284. Kreis: Simeonsberg, 285. Kreis: Simeonsberg, 286. Kreis: Simeonsberg, 287. Kreis: Simeonsberg, 288. Kreis: Simeonsberg, 289. Kreis: Simeonsberg, 290. Kreis: Simeonsberg, 291. Kreis: Simeonsberg, 292. Kreis: Simeonsberg, 293. Kreis: Simeonsberg, 294. Kreis: Simeonsberg, 295. Kreis: Simeonsberg, 296. Kreis: Simeonsberg, 297. Kreis: Simeonsberg, 298. Kreis: Simeonsberg, 299. Kreis: Simeonsberg, 300. Kreis: Simeonsberg, 301. Kreis: Simeonsberg, 302. Kreis: Simeonsberg, 303. Kreis: Simeonsberg, 304. Kreis: Simeonsberg, 305. Kreis: Simeonsberg, 306. Kreis: Simeonsberg, 307. Kreis: Simeonsberg, 308. Kreis: Simeonsberg, 309. Kreis: Simeonsberg, 310. Kreis: Simeonsberg, 311. Kreis: Simeonsberg, 312. Kreis: Simeonsberg, 313. Kreis: Simeonsberg, 314. Kreis: Simeonsberg, 315. Kreis: Simeonsberg, 316. Kreis: Simeonsberg, 317. Kreis: Simeonsberg, 318. Kreis: Simeonsberg, 319. Kreis: Simeonsberg, 320. Kreis: Simeonsberg, 321. Kreis: Simeonsberg, 322. Kreis: Simeonsberg, 323. Kreis: Simeonsberg, 324. Kreis: Simeonsberg, 325. Kreis: Simeonsberg, 326. Kreis: Simeonsberg, 327. Kreis: Simeonsberg, 328. Kreis: Simeonsberg, 329. Kreis: Simeonsberg, 330. Kreis: Simeonsberg, 331. Kreis: Simeonsberg, 332. Kreis: Simeonsberg, 333. Kreis: Simeonsberg, 334. Kreis: Simeonsberg, 335. Kreis: Simeonsberg, 336. Kreis: Simeonsberg, 337. Kreis: Simeonsberg, 338. Kreis: Simeonsberg, 339. Kreis: Simeonsberg, 340. Kreis: Simeonsberg, 341. Kreis: Simeonsberg, 342. Kreis: Simeonsberg, 343. Kreis: Simeonsberg, 344. Kreis: Simeonsberg, 345. Kreis: Simeonsberg, 346. Kreis: Simeonsberg, 347. Kreis: Simeonsberg, 348. Kreis: Simeonsberg, 349. Kreis: Simeonsberg, 350. Kreis: Simeonsberg, 351. Kreis: Simeonsberg, 352. Kreis: Simeonsberg, 353. Kreis: Simeonsberg, 354. Kreis: Simeonsberg, 355. Kreis: Simeonsberg, 356. Kreis: Simeonsberg, 357. Kreis: Simeonsberg, 358. Kreis: Simeonsberg, 359. Kreis: Simeonsberg, 360. Kreis: Simeonsberg, 361. Kreis: Simeonsberg, 362. Kreis: Simeonsberg, 363. Kreis: Simeonsberg, 364. Kreis: Simeonsberg, 365. Kreis: Simeonsberg, 366. Kreis: Simeonsberg, 367. Kreis: Simeonsberg, 368. Kreis: Simeonsberg, 369. Kreis: Simeonsberg, 370. Kreis: Simeonsberg, 371. Kreis: Simeonsberg, 372. Kreis: Simeonsberg, 373. Kreis: Simeonsberg, 374. Kreis: Simeonsberg, 375. Kreis: Simeonsberg, 376. Kreis: Simeonsberg, 377. Kreis: Simeonsberg, 378. Kreis: Simeonsberg, 379. Kreis: Simeonsberg, 380. Kreis: Simeonsberg, 381. Kreis: Simeonsberg, 382. Kreis: Simeonsberg, 383. Kreis: Simeonsberg, 384. Kreis: Simeonsberg, 385. Kreis: Simeonsberg, 386. Kreis: Simeonsberg, 387. Kreis: Simeonsberg, 388. Kreis: Simeonsberg, 389. Kreis: Simeonsberg, 390. Kreis: Simeonsberg, 391. Kreis: Simeonsberg, 392. Kreis: Simeonsberg, 393. Kreis: Simeonsberg, 394. Kreis: Simeonsberg, 395. Kreis: Simeonsberg, 396. Kreis: Simeonsberg, 397. Kreis: Simeonsberg, 398. Kreis: Simeonsberg, 399. Kreis: Simeonsberg, 400. Kreis: Simeonsberg, 401. Kreis: Simeonsberg, 402. Kreis: Simeonsberg, 403. Kreis: Simeonsberg, 404. Kreis: Simeonsberg, 405. Kreis: Simeonsberg, 406. Kreis: Simeonsberg, 407. Kreis: Simeonsberg, 408. Kreis: Simeonsberg, 409. Kreis: Simeonsberg, 410. Kreis: Simeonsberg, 411. Kreis: Simeonsberg, 412. Kreis: Simeonsberg, 413. Kreis: Simeonsberg, 414. Kreis: Simeonsberg, 415. Kreis: Simeonsberg, 416. Kreis: Simeonsberg, 417. Kreis: Simeonsberg, 418. Kreis: Simeonsberg, 419. Kreis: Simeonsberg, 420. Kreis: Simeonsberg, 421. Kreis: Simeonsberg, 422. Kreis: Simeonsberg, 423. Kreis: Simeonsberg, 424. Kreis: Simeonsberg, 425. Kreis: Simeonsberg, 426. Kreis: Simeonsberg, 427. Kreis: Simeonsberg, 428. Kreis: Simeonsberg, 429. Kreis: Simeonsberg, 430. Kreis: Simeonsberg, 431. Kreis: Simeonsberg, 432. Kreis: Simeonsberg, 433. Kreis: Simeonsberg, 434. Kreis: Simeonsberg, 435. Kreis: Simeonsberg, 436. Kreis: Simeonsberg, 437. Kreis: Simeonsberg, 438. Kreis: Simeonsberg, 439. Kreis: Simeonsberg, 440. Kreis: Simeonsberg, 441. Kreis: Simeonsberg, 442. Kreis: Simeonsberg, 443. Kreis: Simeonsberg, 444. Kreis: Simeonsberg, 445. Kreis: Simeonsberg, 446. Kreis: Simeonsberg, 447. Kreis: Simeonsberg, 448. Kreis: Simeonsberg, 449. Kreis: Simeonsberg, 450. Kreis: Simeonsberg, 451. Kreis: Simeonsberg, 452. Kreis: Simeonsberg, 453. Kreis: Simeonsberg, 454. Kreis: Simeonsberg, 455. Kreis: Simeonsberg, 456. Kreis: Simeonsberg, 457. Kreis: Simeonsberg, 458. Kreis: Simeonsberg, 459. Kreis: Simeonsberg, 460. Kreis: Simeonsberg, 461. Kreis: Simeonsberg, 462. Kreis: Simeonsberg, 463. Kreis: Simeonsberg, 464. Kreis: Simeonsberg, 465. Kreis: Simeonsberg, 466. Kreis: Simeonsberg, 467. Kreis: Simeonsberg, 468. Kreis: Simeonsberg, 469. Kreis: Simeonsberg, 470. Kreis: Simeonsberg, 471. Kreis: Simeonsberg, 472. Kreis: Simeonsberg, 473. Kreis: Simeonsberg, 474. Kreis: Simeonsberg, 475. Kreis: Simeonsberg, 476. Kreis: Simeonsberg, 477. Kreis: Simeonsberg, 478. Kreis: Simeonsberg, 479. Kreis: Simeonsberg, 480. Kreis: Simeonsberg, 481. Kreis: Simeonsberg, 482. Kreis: Simeonsberg, 483. Kreis: Simeonsberg, 484. Kreis: Simeonsberg, 485. Kreis: Simeonsberg, 486. Kreis: Simeonsberg, 487. Kreis: Simeonsberg, 488. Kreis: Simeonsberg, 489. Kreis: Simeonsberg, 490. Kreis: Simeonsberg, 491. Kreis: Simeonsberg, 492. Kreis: Simeonsberg, 493. Kreis: Simeonsberg, 494. Kreis: Simeonsberg, 495. Kreis: Simeonsberg, 496. Kreis: Simeonsberg, 497. Kreis: Simeonsberg, 498. Kreis: Simeonsberg, 499. Kreis: Simeonsberg, 500. Kreis: Simeonsberg, 501. Kreis: Simeonsberg, 502. Kreis: Simeonsberg, 503. Kreis: Simeonsberg, 504. Kreis: Simeonsberg, 505. Kreis: Simeonsberg, 506. Kreis: Simeonsberg, 507. Kreis: Simeonsberg, 508. Kreis: Simeonsberg, 509. Kreis: Simeonsberg, 510. Kreis: Simeonsberg, 511. Kreis: Simeonsberg, 512. Kreis: Simeonsberg, 513. Kreis: Simeonsberg, 514. Kreis: Simeonsberg, 515. Kreis: Simeonsberg, 516. Kreis: Simeonsberg, 517. Kreis: Simeonsberg, 518. Kreis: Simeonsberg, 519. Kreis: Simeonsberg, 520. Kreis: Simeonsberg, 521. Kreis: Simeonsberg, 522. Kreis: Simeonsberg, 523. Kreis: Simeonsberg, 524. Kreis: Simeonsberg, 525. Kreis: Simeonsberg, 526. Kreis: Simeonsberg, 527. Kreis: Simeonsberg, 528. Kreis: Simeonsberg, 529. Kreis: Simeonsberg, 530. Kreis: Simeonsberg, 531. Kreis: Simeonsberg, 532. Kreis: Simeonsberg, 533. Kreis: Simeonsberg, 534. Kreis: Simeonsberg, 535. Kreis: Simeonsberg, 536. Kreis: Simeonsberg, 537. Kreis: Simeonsberg, 538. Kreis: Simeonsberg, 539. Kreis: Simeonsberg, 540. Kreis: Simeonsberg, 541. Kreis: Simeonsberg, 542. Kreis: Simeonsberg, 543. Kreis: Simeonsberg, 544. Kreis: Simeonsberg, 545. Kreis: Simeonsberg, 546. Kreis: Simeonsberg, 547. Kreis: Simeonsberg, 548. Kreis: Simeonsberg, 549. Kreis: Simeonsberg, 550. Kreis: Simeonsberg, 551. Kreis: Simeonsberg, 552. Kreis: Simeonsberg, 553. Kreis: Simeonsberg, 554. Kreis: Simeonsberg, 555. Kreis: Simeonsberg, 556. Kreis: Simeonsberg, 557. Kreis: Simeonsberg, 558. Kreis: Simeonsberg, 559. Kreis: Simeonsberg, 560. Kreis: Simeonsberg, 561. Kreis: Simeonsberg, 562. Kreis: Simeonsberg, 563. Kreis: Simeonsberg, 564. Kreis: Simeonsberg, 565. Kreis: Simeonsberg, 566. Kreis: Simeonsberg, 567. Kreis: Simeonsberg, 568. Kreis: Simeonsberg, 569. Kreis: Simeonsberg, 570. Kreis: Simeonsberg, 571. Kreis: Simeonsberg, 572. Kreis: Simeonsberg, 573. Kreis: Simeonsberg, 574. Kreis: Simeonsberg, 575. Kreis: Simeonsberg, 576. Kreis: Simeonsberg, 577. Kreis: Simeonsberg, 578. Kreis: Simeonsberg, 579. Kreis: Simeonsberg, 580. Kreis: Simeonsberg, 581. Kreis: Simeonsberg, 582. Kreis: Simeonsberg, 583. Kreis: Simeonsberg, 584. Kreis: Simeonsberg, 585. Kreis: Simeonsberg, 586. Kreis: Simeonsberg, 587. Kreis: Simeonsberg, 588. Kreis: Simeonsberg, 589. Kreis: Simeonsberg, 590. Kreis: Simeonsberg, 591. Kreis: Simeonsberg, 592. Kreis: Simeonsberg, 593. Kreis: Simeonsberg, 594. Kreis: Simeonsberg, 595. Kreis: Simeonsberg, 596. Kreis: Simeonsberg, 597. Kreis: Simeonsberg, 598. Kreis: Simeonsberg, 599. Kreis: Simeonsberg, 600. Kreis: Simeonsberg, 601. Kreis: Simeonsberg, 602. Kreis: Simeonsberg, 603. Kreis: Simeonsberg, 604. Kreis: Simeonsberg, 605. Kreis: Simeonsberg, 606. Kreis: Simeonsberg, 607. Kreis: Simeonsberg, 608. Kreis: Simeonsberg, 609. Kreis: Simeonsberg, 610. Kreis: Simeonsberg, 611. Kreis: Simeonsberg, 612. Kreis: Simeonsberg, 613. Kreis: Simeonsberg, 614. Kreis: Simeonsberg, 615. Kreis: Simeonsberg, 616. Kreis: Simeonsberg, 617. Kreis: Simeonsberg, 618. Kreis: Simeonsberg, 619. Kreis: Simeonsberg, 620. Kreis: Simeonsberg, 621. Kreis: Simeonsberg, 622. Kreis: Simeonsberg, 623. Kreis: Simeonsberg, 624. Kreis: Simeonsberg, 625. Kreis: Simeonsberg, 626. Kreis: Simeonsberg, 627. Kreis: Simeonsberg, 628. Kreis: Simeonsberg, 629. Kreis: Simeonsberg, 630. Kreis: Simeonsberg, 631. Kreis: Simeonsberg, 632. Kreis: Simeonsberg, 633. Kreis: Simeonsberg, 634. Kreis: Simeonsberg, 635. Kreis: Simeonsberg, 636. Kreis: Simeonsberg, 637. Kreis: Simeonsberg, 638. Kreis: Simeonsberg, 639. Kreis: Simeonsberg, 640. Kreis: Simeonsberg, 641. Kreis: Simeonsberg, 642. Kreis: Simeonsberg, 643. Kreis: Simeonsberg, 644. Kreis: Simeonsberg, 645. Kreis: Simeonsberg, 646. Kreis: Simeonsberg, 647. Kreis: Simeonsberg, 648. Kreis: Simeonsberg, 649. Kreis: Simeonsberg, 650. Kreis: Simeonsberg, 651. Kreis: Simeonsberg, 652. Kreis: Simeonsberg, 653. Kreis: Simeonsberg, 654. Kreis: Simeonsberg, 655. Kreis: Simeonsberg, 656. Kreis: Simeonsberg, 657. Kreis: Simeonsberg, 658. Kreis: Simeonsberg, 659. Kreis: Simeonsberg, 660. Kreis: Simeonsberg, 661. Kreis: Simeonsberg, 662. Kreis: Simeonsberg, 663. Kreis: Simeonsberg, 664. Kreis: Simeonsberg, 665. Kreis: Simeonsberg, 666. Kreis: Simeonsberg, 667. Kreis: Simeonsberg, 668. Kreis: Simeonsberg, 669. Kreis: Simeonsberg, 670. Kreis: Simeonsberg, 671. Kreis: Simeonsberg, 672. Kreis: Simeonsberg, 673. Kreis: Simeonsberg, 674. Kreis: Simeonsberg, 675. Kreis: Simeonsberg, 676. Kreis: Simeonsberg, 677. Kreis: Simeonsberg, 678. Kreis: Simeonsberg, 679. Kreis: Simeonsberg, 680. Kreis: Simeonsberg, 681. Kreis: Simeonsberg, 682. Kreis: Simeonsberg, 683. Kreis: Simeonsberg, 684. Kreis: Simeonsberg, 685. Kreis: Simeonsberg, 686. Kreis: Simeonsberg, 687. Kreis: Simeonsberg, 688. Kreis: Simeonsberg, 689. Kreis: Simeonsberg, 690. Kreis: Simeonsberg, 691. Kreis: Simeonsberg, 692. Kreis: Simeonsberg, 693. Kreis: Simeonsberg, 694. Kreis: Simeonsberg, 695. Kreis: Simeonsberg, 696. Kreis: Simeonsberg, 697. Kreis: Simeonsberg, 698. Kreis: Simeonsberg, 699. Kreis: Simeonsberg, 700. Kreis: Simeonsberg, 701. Kreis: Simeonsberg, 702. Kreis: Simeonsberg, 703. Kreis: Simeonsberg, 704. Kreis: Simeonsberg, 705. Kreis: Simeonsberg, 706. Kreis: Simeonsberg, 707. Kreis: Simeonsberg, 708. Kreis: Simeonsberg, 709. Kreis: Simeonsberg, 710. Kreis: Simeonsberg, 711. Kreis: Simeonsberg, 712. Kreis: Simeonsberg, 713. Kreis: Simeonsberg, 714. Kreis: Simeonsberg, 715. Kreis: Simeonsberg, 716. Kreis: Simeonsberg, 717. Kreis: Simeonsberg, 718. Kreis: Simeonsberg, 719. Kreis: Simeonsberg, 720. Kreis: Simeonsberg, 721. Kreis: Simeonsberg, 722. Kreis: Simeonsberg, 723. Kreis: Simeonsberg, 724. Kreis: Simeonsberg, 725. Kreis: Simeonsberg, 726. Kreis: Simeonsberg, 727. Kreis: Simeonsberg, 728. Kreis: Simeonsberg, 729. Kreis: Simeonsberg, 730. Kreis: Simeonsberg, 731. Kreis: Simeonsberg, 732. Kreis: Simeonsberg, 733. Kreis: Simeonsberg, 734. Kreis: Simeonsberg, 735. Kreis: Simeonsberg, 736. Kreis: Simeonsberg, 737. Kreis: Simeonsberg, 738. Kreis: Simeonsberg, 739. Kreis: Simeonsberg, 740. Kreis: Simeonsberg, 741. Kreis: Simeonsberg, 742. Kreis: Simeonsberg, 743. Kreis: Simeonsberg, 744. Kreis: Simeonsberg, 745. Kreis: Simeonsberg, 746. Kreis: Simeonsberg, 747. Kreis: Simeonsberg, 748. Kreis: Simeonsberg, 749. Kreis: Simeonsberg, 750. Kreis: Simeonsberg, 751. Kreis: Simeonsberg, 752. Kreis: Simeonsberg, 753. Kreis: Simeonsberg, 754. Kreis: Simeonsberg, 755. Kreis: Simeonsberg, 756. Kreis: Simeonsberg, 757. Kreis: Simeonsberg, 758. Kreis: Simeonsberg, 759. Kreis: Simeonsberg, 760. Kreis: Simeonsberg, 761. Kreis: Simeonsberg, 762. Kreis: Simeonsberg, 763. Kreis: Simeonsberg, 764. Kreis: Simeonsberg, 765. Kreis: Simeonsberg, 766. Kreis: Simeonsberg, 767. Kreis: Simeonsberg, 768. Kreis: Simeonsberg, 769. Kreis: Simeonsberg, 770. Kreis: Simeonsberg, 771. Kreis: Simeonsberg, 772. Kreis: Simeonsberg, 773. Kreis: Simeonsberg, 774. Kreis: Simeonsberg, 775. Kreis: Simeonsberg, 776. Kreis: Simeonsberg, 777. Kreis: Simeonsberg, 778. Kreis: Simeonsberg, 779. Kreis: Simeonsberg, 780. Kreis: Simeonsberg, 781. Kreis: Simeonsberg, 782. Kreis: Simeonsberg, 783. Kreis: Simeonsberg, 784. Kreis: Simeonsberg, 785. Kreis: Simeonsberg, 786. Kreis: Simeonsberg, 787. Kreis: Simeonsberg, 788. Kreis: Simeonsberg, 789. Kreis: Simeonsberg, 790. Kreis: Simeonsberg, 791. Kreis: Simeonsberg, 792. Kreis: Simeonsberg, 793. Kreis: Simeonsberg, 794. Kreis: Simeonsberg, 795. Kreis: Simeonsberg, 796. Kreis: Simeonsberg, 797. Kreis: Simeonsberg, 798. Kreis: Simeonsberg, 799. Kreis: Simeonsberg, 800. Kreis: Simeonsberg, 801. Kreis: Simeonsberg, 802. Kreis: Simeonsberg, 803. Kreis: Simeonsberg, 804. Kreis: Simeonsberg, 805. Kreis: Simeonsberg, 806. Kreis: Simeonsberg, 807. Kreis: Simeonsberg, 808. Kreis: Simeonsberg, 809. Kreis: Simeonsberg, 810. Kreis: Simeonsberg, 811. Kreis: Simeonsberg, 812. Kreis: Sime